Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

4.10.1892 (No. 225)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 36 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 30 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition Adlerstraße Nr. 41 in Karlsruhe.

№ 225. Dienstag, den 4. Oktober 1892.

Erzbischof v. Stablewski

soll den Herausgeber der Berliner Wochenschrift „Die Zukunft", Herrn Maximilian Harden, empfangen und sich in einer Unterhaltung sehr offen über die „Polenfrage" ausgesprochen haben. Veranlaßt durch den Hinweis Harden's auf das Zeitungsgerücht, nach welchem Erzbischof v. Stablewski wegen seiner „starrpolnischen Anschauungen" ad audiendum verbum nach Berlin beschieden sein sollte, äußerte der Erzbischof im Wesentlichen angeblich Folgendes.

„Der Besuch beim Minister nach seiner Sommerreise entbehre jeder allgemeinen Bedeutung; die Politik sei kaum berührt worden. Was man von ihm wolle? Daß Bismarck, der ganz von persönlichen Momenten abhängig sei, die Polen hasse, sei längst bekannt; von den deutschen Zeitungen erwarte er aber eine Beurtheilung nach seinen Thaten und nicht nach Renommisteresen aus Blättern, die sogar Berlin gern polnisch sähen, von Gohler habe die Polen nach polnischen Zeitungsausschnitten beurtheilt; Graf Zedlitz habe sich selbst überzeugt; er habe mit Deutschen, Polen und Juden gute Beziehungen unterhalten, und die Provinz sei seines Lobes voll. Die Bedeutung von „starrpolnisch" kenne er nicht; der Klerus sei friedlich gesinnt, und er allein sei für die Bevölkerung maßgebend. Er, der Erzbischof, übe gegen alle Elemente Toleranz, auch im Privatleben; er kaufe, wo es am billigsten sei und habe gerade unter den Deutschen gute Freunde. Da die Regierung, die nur etwas fester sein müsse, die gleichen Absichten hege, so könnte Gutes zu Stande kommen, wenn nur die Schreier in der Presse und in den Parlamenten nicht wären. Die Lebensfähigkeit der letzteren sei zweifelhaft, wo die Mehrheiten von dem Magenkatarrh eines Wählers abhängig seien.

„Die Bismarck'sche Politik würde der Provinz und der Stadt den schwersten Schaden zugefügt haben. Was würde Bismarck wohl mit der Million Polen in der Provinz angefangen haben, da er sie doch nicht in einem Karren über die Grenze schaffen konnte? Etwa eine Bartholomäusnacht oder eine sicilianische Vesper, wie er sie letzthin den Antisemiten gegen die Juden zugeschrieben? Die Polenpolitik Bismarck's habe die Nationalitäten gegen einander abgeschlossen, Mißtrauen hier, Verkennung dort hervorgerufen und das geistige wirthschaftliche Leben der Provinz gelähmt. Wenn nicht ein grundsätzlicher Systemwechsel eintrete, schaffe das deutsche Reich sich im Osten ein deutsches Irland.

„Gerade er als Pole glaube in der Provinz viel mehr leisten zu können, als ein deutscher Bischof, der auch den Schein polenfreundlicher Gesinnung meiden müsse; er gebe sich weder mit großpolnischen Tendenzen noch mit überschwänglicher Hofpolitik (?) ab; sein Grundsatz sei, in Frieden und Eintracht mit den Deutschen zu leben unter Wahrung der nationalen und religiösen Rechte. Diese Nothwendigkeit scheine auch die Regierung einzusehen; ein Systemwechsel sei aber nur denkbar mit vorhergehendem Personenwechsel in den unteren Graden; diese seien noch zu sehr durch den Kulturkampf auf die Polen dressirt; es genüge, daß der Verwaltungsapparat dem Deutschthum Macht und Einfluß sichere, neben denen etwaige Zugeständnisse an die Polen keine Rolle spielten.

„Denn die „große" Konzession, nach den Zeitungen, bestehe doch nur darin, daß die polnischen Kinder künftighin privatim und auf eigene Kosten ihre Muttersprache sollen erlernen dürfen. Der Minister habe sich überzeugt, daß der Unterricht in den unteren Klassen Taubstummen-Unterricht sei, selbst in der Religion, auf deren Besitz doch gerade in unserer Zeit die Regierung entscheidendes Gewicht legen sollte. Die mindeste Forderung sei: zwei Stunden wöchentlich für die polnische Sprache. Diese „Konzession" hätten die Polen wahrlich für ihre loyale Haltung verdient.

„Von Verstimmung bei den Deutschen über ein System, welches den Polen die Möglichkeit gebe, gute preußische Unterthanen zu sein, aber auch ihren Gott, ihre Sprache und ihr Vaterland zu lieben, könne höchstens bei Kulturkämpfern und Scholarchen die Rede sein. Als streitbarer Bischof, für den man ihn ausschreie, könnte er sich bei solchen Zuständen nicht beklagen, da die Macht des Klerus dadurch nur gewaltig erstarkt werde. Die Angst vor der Polonisirung sei eine befremdliche Schwäche; man glaube das Vaterland in Gefahr, weil das polnische Element zugenommen habe. Und doch sei kein Pole in der Regierung; in der Stadt Posen, die zur Hälfte von Polen bevölkert sei, seien alle Schul-Inspektoren, Räthe, Rektoren Deutsche; vor polnischen Lehrern habe man förmlich Schrecken, und in der Stadtverwaltung säßen vier polnische Stadtverordnete und ein unbesoldeter Stadtrath, und da lese man von „Auslieferung deutscher Interessen an die polnische Unersättlichkeit".

„Es sei nöthig, die Staatskunst bei Seite zu lassen und die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Durch hohe Politik gehe die Provinz wirthschaftlich zu Grunde und Deutschland gewinne nichts. Sympathien für das in die Barbarei zurückfallende Rußland bestünden bei den Polen nicht. Deutschlands und Preußens Aufgabe sei es, die Polen zu gewinnen und den preußischen Staatsbegriff populär zu machen. Bei einer künftigen Abrechnung werde Rußland, falls es siege, sich um nationale Rechte der Deutschen wenig kümmern und seine Grenzen beliebig hinausschieben; siege aber, wie er vermuthe, Deutschland, dann könne dieses nur durch einen großen Schnitt Rußland schwächen, zum Vortheil auch des deutschen Handels im Osten. Die tüchtigen polnischen Elemente würden sich dann dorthin ziehen, und das Polenthum der Provinz Posen erleide eine offenkundige Schwächung.

„Das sei aber alles Zukunftsmusik: „Für den Augenblick kommt es nur darauf an, daß die Regierung sich nicht von den Schreiern zu einer schwächlichen Haltheit drängen läßt, die keinen Theil befriedigen kann, und daß die öffentliche Meinung zur gesunden Vernunft zurückkehrt. Wenn Sie den Leuten sagen können und wollen, daß wir keine dunkeln Verschwörer und lauernden Intriguanten sind, dann, meine ich, werden Sie sehr patriotisch handeln.""

Herr Harden versichert, er theile das „Programm" des Erzbischofs „in seinen eigenen Worten" mit. Wörtlich bemerkt die „Köln. Volksztg." hierzu, daß man das keineswegs zu nehmen, denn der Artikel ist „aus einer Unterredung hervorgegangen," also die Auslassungen des Erzbischofs nicht als zusammenhängende Rede, sondern als eine Reihe von Antworten auf Fragen des Besuchers aufzufassen. Daß dabei Mißverständnisse oder mindestens Schiefheiten mit unterlaufen sind, versteht sich eigentlich von selbst und wird auch durch einige sonderbare Sätze bestätigt. Vorab ist eine Aeußerung des Erzbischofs zu der Veröffentlichung abzuwarten.

„Der Socialismus ist der Friede."

Unter dem vielen sonderbaren Zeug, das der Abgeordnete Liebknecht mit recht geriebener diplomatischer Berechnung den Franzosen in's Ohr geblasen hat, spielte die kräftige Versicherung von dem ewigen Frieden im socialistischen Zukunftsstaate eine Hauptrolle. Wenn nur erst die jetzige Staats- und Gesellschaftsordnung gestürzt ist, dann ist die elsaß-lothringische Frage gelöst, sind alle Völkerstreitigkeiten beseitigt, die ungestörte „Brüderlichkeit" gesichert.

Herr Liebknecht rührte da an eine höchst interessante Frage. Wir möchten gern von ihm etwas Eingehendes und Bestimmtes darüber hören, wie er und seine Genossen sich nach dem „großen Kladderadatsch" das Verhältniß der Nationen zu einander vorstellen. Aber wir werden uns hüten, ihn oder den „Vorwärts" zu befragen. Denn als man vor einigen Jahren die socialdemokratische Zukunftsmandarine anzuzapfen versuchte wegen der innern Einrichtung des Zukunftsstaates, da erwiderte Herr Liebknecht mit mehr Deutlichkeit als Höflichkeit, daß nur dogmatische Dummköpfe solche Fragen stellen könnten. An dieser Taktik des goldenen Schweigens haben die Herren bis jetzt krampfhaft festgehalten. Auch als Eugen Richter mit seiner bekannten Broschüre den Schleier ihres Bildes von Sais in Wallung brachte, beschränkten sie sich in ihren Widerlegungsversuchen auf die negative, Nichts verrathende Kritik. Also über die innere Politik des Zukunftsstaates weiß man nichts Gewisses. Wie sollte da die Zukunftsmusik des Auswärtigen sich schon lohnen?

Herr Richter hat in seinen „Socialdemokratischen Zukunftsbildern" recht klar dargelegt, daß der Zwangsstaat der Zukunft zur Durchführung der gewaltigen Exekutive, die ihm durch die Verstaatlichung des ganzen Wirthschaftslebens zufällt, eine ganze Armee von Polizisten gebraucht und daß er zur Bewachung der Grenzen behufs Verhinderung von Flucht und Schmuggel obendrein ein Kriegsheer haben muß. Vielleicht sagt uns nun Herr Liebknecht es gebe ja gar keine Grenzen mehr, da sich die europäischen Staaten sofort unter dem rothen Banner der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit vereinigen würden. Aber wenn auch wirklich die „vereinigten Staaten von Europa" zu Stande kämen, so wären doch noch Grenzen da, die eine undurchdringliche Postenkette erforderten, die Landgrenzen nach Asien, die Küsten nach den drei anderen Seiten. Erst wenn die ganze Welt ein Staatswesen wäre, fielen die Grenzposten fort — natürlich nur so lange, bis dieses kolossale Staatswesen sich wieder in Stücke theilte, was nicht lange dauern würde.

Es läßt sich kaum etwas Thörichteres denken als die Behauptung, der Friede sei durch die Vereinigung mehrerer Nationen zu einem Staatswesen gesichert. Dann wäre Napoleon I. der größte Friedenskünstler gewesen; denn er warf die verschiedenartigsten Stücke zu einem „Ganzen" zusammen. Die unnatürliche Eintracht gebar aber nur neue Kriege. Setzen wir einmal den Fall, Frankreich und Deutschland seien in Zukunft stark zusammengeschweißt. Wird dann etwa die Eifersucht der beiden Nationen ein Ende haben? Werden die französischen „Bürger" dem Präsidenten Liebknecht gehorchen wollen? Oder werden sie nicht über Tyrannei und Ausbeutung durch die Deutschen schimpfen, die nach ihrer Ansicht weniger leistungsfähig sind und doch Gleichberechtigung oder gar die Herrschaft verlangen? Die guten Michels würden freilich etwas bescheidener auftreten im Zukunftsstaate als ihre Nachbarn, die bis in die untersten Schichten hinein von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß die Franzosen ein Elitekorps in der Menschheit bilden. Aber da es im Zukunftsstaate nicht bloß Ehre, Freiheit oder andere ideale Dinge, sondern auch die Portionen von Speise und Trank von Oben herab bestimmt werden, so würden auch die geduldigsten Schleppträger Bebel's und Liebknecht's bald gegen die Bevormundung durch „Genossen" einer anderen Nation sich empören.

Nun gut, wird Herr Liebknecht sagen oder wenigstens denken, dann können ja die Franzosen und die Deutschen zwei socialistische Gemeinwesen neben einander bilden. Aber wie werden sich denn diese Nachbarstaaten vertragen? Daß Herr Liebknecht so „gutmüthig" sein wird, Elsaß-Lothringen den Franzosen zurückzugeben, versteht sich nach seiner Vergangenheit von selbst. Aber wenn er sich einbildet, daß sie damit andauernd befriedigt sein würden, so irrt er sich sehr. Das Stück Land hat für sie mehr symbolischen als realen Werth. Sie wollen als die „erste Nation" gelten; darauf ist ihr Denken und Trachten von Kindesbeinen an dressirt, auch in den Arbeiterkreisen. Es ist noch keinem französischen Arbeiterführer eingefallen, zu sagen: Wir verzichten auf Elsaß-Lothringen und die Revanche! Also Herr Liebknecht müßte, um die „Brüder" im Westen zu beruhigen, ihnen wenigstens noch das linke Rheinufer zugeben. Dafür kann er dann zunächst herzhafte Küsse und Hurrahs einheimsen. Aber zwischen zwei socialistischen Gemeinwesen, die all' die wirthschaftlichen Konkurrenz- und Streitfragen, die jetzt privatim abgemacht werden, von Staats- und Regierungswegen austragen müssen, gibt es noch viel mehr Anlässe zu Fragen, Krisen, Konflikten, als zwischen zwei Staaten der jetzigen Art. Da wird die Liebknecht'sche Republik jedesmal vor der Alternative stehen: entweder sich unterwerfen oder kämpfen! Will der deutsche Zukunftsstaat nicht der Sklave des Nachbarn sein, so muß er kriegstüchtig sein. Die Kriegsgefahr wird nicht vermindert, sondern vermehrt. Herr Liebknecht kann sich mit seinen Genossen Werner, Wildberger und v. Vollmar nicht einmal vertragen, obschon sie noch gar keine Beute zu vertheilen haben. Und er will uns vorreden, daß sich Deutsche und Franzosen im Zukunftsstaat wie Brüder in ewiger Liebe umarmt halten würden!? Der Socialismus ist der verkörperte Unfriede!

Deutschland.

Berlin, 2. Oktober.

Wie es heißt, beabsichtigt der Kaiser selbst die bevorstehende Reichstagssession zu eröffnen, um die große Bedeutung derselben zum Ausdruck zu bringen. Der Reichstag wird diesmal auch wieder eine Präsidentenwahl vorzunehmen haben, was ihm durch die wiederholten Vertagungen in den beiden letzten Jahren erspart geblieben ist. An der Wiederwahl des bisherigen Präsidiums ist indessen kaum zu zweifeln.

C.P.C. Die Militärvorlage ist am Freitag nicht dem Bundesrathe, sondern dem preußischen Staatsministerium zugegangen. Das Bemerkenswerthe an der Thatsache ist, wie die „Nat.-Ztg." mit Recht hervorhebt, daß dies so spät geschehen ist. Es handelt sich doch um eine Vorlage von gewaltiger wirthschaftlicher und finanzieller Tragweite, die für Preußen um so bedeutsamer ist, als dieses selbst in und vor einer umfassenden Steuerreform steht und seine finanziellen Interessen dadurch stark berührt werden. Eigentlich hätte die Militärverwaltung oder der Reichskanzler eine solche Vorlage überhaupt nicht in Angriff nehmen sollen, ohne sich vorher mit der Regierung des größten Einzelstaates zu verständigen. Es handelt sich weder um Dinge, die die Einzelstaaten nicht in Mitleidenschaft ziehen, noch um solche, von denen man sagen könnte, die nichtmilitärischen Ressortminister verständen nichts davon. Die wirthschaftlichen Interessen des ganzen Volkes und die finanziellen jedes einzelnen Staates

---

Verschlungene Wege.

Nach dem Leben erzählt von Fr. Lauer Gh.

8 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Philipp's Gesicht strahlte von Zärtlichkeit und Liebe. Die strengen Linien um seinen Mund wurden milder — er dachte nicht mehr an den gesegneten Einfluß, den treue Liebe und Familienglück auf ihn, der nun so einsam im Leben dastand, hätten ausüben können. Wohl aber dachte Erich daran, und sein todtmüdes Auge suchte den Vater.

„Ein Fornenstein bankerott wegen einiger Tausend laumiger Thaler? wandte sich Philipp scherzend an den Freund. Deswegen sollte der ehrliche Name Deines Vaters in den Koth gezogen werden. . . . Erich, Dein Vater nannte mich stets seinen Sohn. Ich fordere nur einen Theil dieses seines Vermächtnisses von Dir, wenn ich mir von Dir das Recht erbitte, das Geflüchtete von Dir und Deiner Familie abwenden zu dürfen. Doch . . die Sache regt Dich zu sehr auf."

„Nein, nein," erwiderte der Kranke hastig, und heiße Thränen rollten ihm über die wachsbleichen Wangen. „Du sollst Alles wissen. Aber ich kann ein solches Opfer nicht von Dir verlangen. Nur an Deine Einsicht und Erfahrung wende ich mich. Es kann für die Meinen noch etwas gerettet werden . . . . öffne die Schublade dort am Schreibtisch und gib mir die Brieftasche her, die darin liegt!"

Die Brieftasche enthielt eine Liste über die Wechsel, die Erich in den nächsten Tagen einlösen sollte. „O, dies tödtet mich!" stöhnte der Kranke. „Es wird bekannt werden, daß ich, nicht zufrieden damit, meine Einkünfte zu vergeuden, Wucherern in die Hände gerieth, um . . . dem Spielteufel zu fröhnen, dem ich meine Seele verschrieben!"

Unterdeß hatte Philipp die Zahlen geprüft und wandte sich nun in ruhigem Geschäftstone wieder an den Kranken.

„Meine Ersparnisse reichen aus, Erich, Dir die Schande zu ersparen. Heirathen werde ich ja doch nie, und im schlimmsten Falle kann ich auch noch meine Stellung als Garantie antragen. Aber nun kein Wort mehr hierüber! „fügte er lebhafter hinzu. „Nur um das Eine bitte ich Dich noch: Dein Weib darf von der Sache kein Wort erfahren, Du darfst in den Augen der Deinen um keinen Preis verlieren!"

„Das ist zu viel!" rief Erich mit vor Schmerz ersticker Stimme aus. „Oder glaubst Du, ich sei so tief gefallen, um ein Almosen von Dir anzunehmen? All' das Unrecht, das ich Dir zugefügt . . ."

„Rufe ich Dir," unterbrach Philipp den Sprecher, „nur deßhalb in's Gedächtniß zurück, um daraus für Dich die Pflicht abzuleiten, mich gewähren zu lassen. Ich bin jetzt der Bittende, Du bist mir Genugthuung schuldig, wie Du selbst sagst — ich wähle diese Art."

Der Eintritt des Arztes machte der Unterredung ein Ende. Philipp erhob sich. „Ich muß in's Hüttenwerk," sagte er leise zu Erich, „aber ich komme morgen wieder. Also auf Wiedersehen!"

„Nun denn, so will ich getrost den letzten Schritt thun zum Gang in die Ewigkeit," versetzte der Kranke und blickte lange und innig den Freund an, der diesem Blick mit einer unbeschreiblichen Zärtlichkeit erwiderte. „Herr Doktor," wandte sich Erich an den Arzt, als Erich das Zimmer verlassen, „mein Freund hat mir die Ruhe wiedergegeben, die mir fehlte. Ich habe ihm mein Kind anvertraut, nun kann ich ruhig . . . sterben."

Der Doktor, ein alter Freund der Familie, drückte des Kranken Hand warm. „Mag kommen, was da will," sagte er tief bewegt, „Ihr Kind ist gut, gut aufgehoben."

„Ja, ja!" seufzte Erich. „Aber ich . . . fühle mich so unwohl heute . . „ Herr Doktor, bereiten Sie mein . . armes Weib . . darauf vor, daß . . ein Priester . . zu mir komme! Aber . . . bald . . .!"

3. Kapitel.

Die Glocke auf dem nahen Römerthurme hatte die elfte Stunde noch nicht ausgeschlagen, als Philipp in das „Herrenstübchen" im „goldenen Adler" trat. Der Oheim zerlegte eben ein Hühnchen zum Frühstück, lud aber den Neffen vergebens ein, theilzunehmen. Es währte nun auch gar nicht lange, so kam auch die Nichte des Salenhofers. Dieser sah so drein, als hätte er sich in seinen Erwartungen mit dem Bäbchen verrechnet.

„Ich hätte gehofft," brummte der Salenhofer Philipp in's Ohr, während die junge Dame sich dem Wirthshause näherte, „Lina würde meine wilden Jungen ein bißchen im Zaume halten und meinem Hause die längst vermißte Hausfrau geben können, allein . . . . doch da überzeuge Dich selbst."

Die junge Dame blieb einen Augenblick überrascht an der Thüre stehen, als sie den Oheim in Gesellschaft fand. Sie war nicht eben groß, zart gebaut und sah noch sehr jung aus. Obwohl ihre Gesichtszüge nichts weniger als regelmäßig waren, so machte sie doch auf Jeden einen angenehmen, vortheilhaften Eindruck. Ihre blauen Augen bildeten einen wohlthuenden Kontrast zu dem braunen Haare, das ihr in zwei vollen, üppigen Zöpfen über den Nacken hing.

Der Salenhofer warf seinem Neffen einen fast mißmuthigen Blick zu, der zweifelsohne sagen sollte: Nicht wahr, sie ist noch ein Kind?

Der junge Ingenieur hatte sich beim Eintritt Lina's erhoben, und der Oheim stellte die Beiden einander vor. Als man sich dann an den Tisch gesetzt hatte, bemerkte der Salenhofer zu Lina:

„Ich habe Dir ja schon von Philipp geschrieben. Er wird Dich nachher in den Salenhof fahren."

Lina gab durch ein anmuthiges Kopfnicken ihre Zustimmung zu dem Plane zu erkennen. Alle Befangenheit schien ihr fremd zu sein, aber sie hatte doch auch wieder nichts von jener Keckheit, die — eine Tugend so mancher Evastochter — bei jungen Damen recht unangenehm auffällt.

„Lina, wie alt bist Du denn eigentlich?" leitete der Salenhofer die Unterhaltung ein.

„20 Jahre, lieber Oheim!" beantwortete die Gefragte lächelnd die neugierige Frage. „Aber weißt Du," fügte sie spaßhaft schmollend hinzu, „es ist schrecklich indiskret von Dir, mir schon am frühen Morgen dies Geständniß abzunöthigen. Und dazu noch vor Zeugen?"

„Ach was!" warf der Salenhofer lustig hin. „Was war es ja nicht gemeint. Und zudem ist ja Philipp Dein Vetter, wenn auch ein etwas weitläufiger. Aber Du machst wirklich nicht den Eindruck, Lina, als ob Du schon 20 Jahre alt wärest."

„Leider, ja!" versetzte Lina halb im Spaß, halb im Ernst. „Sähe ich älter aus, so wäre ich längst Erzieherin; aber so traut man mir keine Gewalt über die Jugend zu, und deßhalb haben sich auch bis jetzt noch nie Vorsteherinnen von Instituten, wenn sie auf die Suche von Vogelscheuchen für ihre ungezogenen Pappenheimer ausgehen, um mich gerissen."

„Ja, glauben Sie denn," warf nun Philipp ein, der die Sprecherin mit wachsendem Interesse betrachtet hatte, „daß nur so eine Vogelscheuche über Kinder Meister werden könnte?"

„Das gerade nicht," entgegnete Lina ruhig und sah Philipp scharf in's Auge, „aber man hat sich bei mir noch nie vom Gegentheil überzeugen wollen. Und doch sagte meine selige Tante immer, ich sei etwas selbständig."

Der Salenhofer schaute jetzt die Nichte etwas bedenklich an. Es schien ihn eine innere Unruhe ergriffen zu haben, was Lina nicht entging.

„Beruhige Dich, lieber Oheim!" wandte sie sich an ihn, und ihre Stimme klang auffallend weich. „Ich glaube von dem Eigensinn geheilt zu sein, den ich von meinem seligen Vater geerbt haben soll. . . Und dann darfst Du nicht vergessen, daß Du vorerst nur einen Versuch mit mir in Deinem Hause machst. Bist Du dann mit mir zufrieden, so ist's ja gut; im andern Fall wandere ich wieder weiter. Man muß sich in diesem Alter sein Brod selbst zu verdienen wissen."

„Ei, schau mal Einer daher!" rief der Oheim, und in seinen Blicken lag der Ausdruck warmen Verständnisses für das junge Mädchen. „Du nimmst also mein Anerbieten, mein Haus möge Dir eine zweite Heimath sein, nicht ohne Bedingungen an?"

„Nein, so ganz bedingungslos nicht," erwiderte Lina. „Auch der kranken Tante, die mich so liebevoll aufgenommen hat, suchte ich mich nützlich zu machen. Aber warum sollte sich nicht auch in Deinem Hause eine passende Rolle für mich finden?"

Dies Alles warf Lina im heitersten Tone hin, so daß Philipp, der noch unter dem Drucke des heute früh Erlebten litt, vergeblich nach einem Worte für seine Eindrücke und Empfindungen suchte.

„Ach was, sie ist eben auch wie alle andern Mädchen, intriguant, selbsüchtig, gefallsüchtig!" sagte er sich im Stillen, der Pessimist, wie er so den ruhigen und ungezwungenen Bewegungen des jungen Mädchens folgte, das eben aufgestanden war und nun Mantel und Hut nahm.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

kommen in Frage, und ein Finanzminister und ein Verkehrsminister sind nicht nur in der Lage, sondern geradezu berufen, ihr Urtheil darüber abzugeben, wie diese bei den Plänen der Militärverwaltung fahren werden, und ob sie dieselben ohne schwere Schäden ertragen können. Man hätte sich an diesen Stellen um so mehr erkundigen müssen, als man wußte, daß wir uns in einer Periode wirthschaftlichen Niederganges befinden. Ein Blatt meint, die Militärvorlage könnte dem Staatsministerium zur bloßen Kenntnißnahme unterbreitet worden sein, um eine Einigkeit über die geschäftliche Behandlung der Aufgaben des Reichstags und Landtags herbeizuführen. Das preußische Staatsministerium hat aber doch wohl auch die preußischen Stimmen im Bundesrathe zu instruiren, wie sie stimmen sollen. Oder steht ihm das nicht mehr zu? Wir zweifeln nicht daran, und deßhalb hat es mehr zu thun, als von der Vorlage „Kenntniß zu nehmen". Seine Zustimmung wird allerdings nicht mehr sein als eine leere Formalität. Der Bien muß. Daß ein vorheriges Einvernehmen stattgefunden habe und dann die Zustimmung eine Formalität sein könne, glauben wir nicht. Jedenfalls hat man nichts davon gehört, und es wäre gewiß bekannt geworden; wohl aber hat man noch in den letzten Tagen gehört, daß Herr Miquel sich gewehrt habe und wehre, nicht allein der rein geschäftlichen Frage des Zeitpunktes für das Einbringen der Vorlage wegen, sondern weil ihm der Inhalt gefährlich schien für seine Steuerreform. Natürlich findet die Miquel'sche Opposition an dem ernsten Willen der Militärverwaltung bald ihre Grenze. Das Ministerium wird weder eine wesentliche Aenderung an der Vorlage vornehmen, wie die „Nat.-Ztg." heute noch gern glauben möchte, noch wird es ihre Verschiebung auf das nächste Jahre durchsetzen. Es wird das alles lieber dem Reichstage „vertrauensvoll anheimstellen", wie es ja der Bundesrath ebenfalls thun dürfte. Zu derartigen Experimenten hat man ihm die Vorlage überhaupt nicht zugehen lassen. Wäre das der Fall, so hätte man damit nicht bis auf den letzten Augenblick gewartet. — Ueber den Inhalt der Vorlage theilt die „Nat.-Ztg." noch mit, daß für die Zeit bis zum 31. März 1899 eine Jahresdurchschnittsstärke der Friedenspräsenz an Gemeinen und Gefreiten nicht, wie bisher eine Maximalstärke festgestellt, dagegen die Zahl der Unteroffiziere, wie jetzt schon die der Offiziere, alljährlich im Etat normirt werden soll. Die zweijährige Dienstzeit der Infanterie ist als Regel angenommen; für bestrafte Mannschaften braucht die Verkürzung der Dienstzeit auf zwei Jahre aber nicht einzutreten. In der Begründung wird die volle Ausnützung der Wehrkraft des deutschen Volkes als das Ziel der Vorlage bezeichnet. Nachdem der Reichskanzler die Frage auf wie lange die Friedenspräsenzstärke bewilligt werde, als etwas untergeordnetes und für das Wohl der Armee gleichgiltiges behandelt hat, darf man einigermaßen neugierig sein, wie er die 5½ Jahre begründen will. Wenn die Unteroffiziere, die bisher unter das Septennat fielen, alljährlich bewilligt werden können, warum dann nicht auch die übrigen Mannschaften. Die Durchschnittsstärke statt der Maximalstärke dürfte dem einzelnen Militärpflichtigen schlecht bekommen, denn die Militärverwaltung hat es dann in der Hand, alles „was Beine hat" einzustellen; sie kann zeitwillig 100,000 Mann über die Durchschnittszahl einziehen, wenn sie dafür nur zu anderer Zeit 100,000 Mann entläßt. Warum Herr v. Caprivi an der 5½jährigen Dauer doch Geschmack gefunden hat, erklärt sich wohl daraus, daß sich die Militärverwaltung, wie bisher, so auch in Zukunft nicht an das neue Abkommen binden mag. Das für 5½ Jahr bewilligte Budget bildet eine Grundlage, an der der Reichstag nicht mehr rütteln kann, auf der aber die Militärverwaltung bald versuchen wird „weiterzubauen". Hätte sie alljährlich den aufregenden Kampf um die Feststellung der Friedenspräsenzstärke, so würde die Erhöhung ihr wesentlich erschwert werden. Lieber läßt man dem Lande eine kleine Ruhepause, um dann mit desto größerer Energie vorzugehen. Resolutionen des Reichstags haben sichtlich auch in der neuen Aera wenig Anspruch auf Beachtung seitens der Regierung. Der Reichstag sprach sich 1890 für die jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke aus; jetzt soll er einer 5½jährigen zustimmen. Er forderte die Regierung auf, „von der Verfolgung von Plänen, durch welche die Heranziehung aller wehrfähigen Mannschaften zum aktiven Dienst" Abstand zu nehmen, weil „dadurch dem Reiche geradezu unerschwingliche Kosten erwachsen müßten". Jetzt wird in der Begründung der Vorlage die volle Ausnützung der Wehrkraft des deutschen Volkes als ihr Ziel bezeichnet. Mit der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie wird, — vorausgesetzt, daß die Angaben der „Nat.-Ztg." richtig sind — nun doch Ernst gemacht. Man muß also zu der ursprünglichen Vorlage, die nach der Ansprache des Kaisers auf dem Tempelhofer Felde als gänzlich verworfen galt, zurückgekehrt sein. Ja man muß noch darüber hinausgegangen sein. Denn früher wurde berichtet, es sollten auch die nicht genügend ausgebildeten Mannschaften länger als zwei Jahre festgehalten werden können, während es jetzt nur bei den bestraften der Fall sein soll. Ueber die wichtigen Fragen sind wir aber noch immer im Dunkeln: wie hoch soll die Friedenspräsenzstärke werden und was soll es kosten? Die amtliche Auskunft wird wohl erst gegeben werden, wenn auch der Bundesrath sein, selbstverständlich zustimmendes, Votum abgegeben haben wird, was noch 14 Tage dauern dürfte. Inzwischen wachsen die Aussichten der Vorlage im Reichstage nicht.

— Es darf jetzt als sicher angenommen werden, daß die zwischen dem Staatssekretär des Reichsschatzamts und den süddeutschen Finanzministern gepflogenen Erörterungen zu der Einsicht geführt haben, daß eine sehr erhebliche Steigerung der Matrikularbeiträge für das nächste Rechnungsjahr unabweisbar werden wird und zwar auch dann, wenn es sich nicht um Erhöhung des Ausgabeetats durch neue dauernde Bedürfnisse handeln sollte. Es ist dabei thatsächlich zu einem Nachweis gekommen, daß sehr gewichtige Einnahmequellen, wie Tabak, Salzsteuer, Verbrauchsabgabe von Zucker, Maischbottichsteuer und Branntweinmaterialsteuer einen erheblichen Rückgang erfahren haben, der in etwas allerdings durch den Mehrertrag der Rübensteuer ausgeglichen wird. Man hatte auf einen langsam wachsenden Ertrag dieser Steuereinnahmen gerechnet; da dieser nun nicht eingetreten ist, muß selbstverständlich zunächst an eine Erhöhung der Matrikularbeiträge gedacht werden.

— Ueber die von der Heeresverwaltung in dem Rahmen der neuen Militärvorlage geplanten Neuformationen und Formationsveränderungen werden der „Köln. Volksztg." aus „militärisch unterrichteten Kreisen" interessante Einzelheiten mitgetheilt. Ein wesentlicher Bruchtheil der Forderung für den Militäretat, welche sich — um die vielfach genannten Summen ein Mal richtig zu stellen — auf 65 Millionen für fortdauernde und rund 80 Millionen für einmalige Ausgaben beläuft, fällt dies Mal auf die Specialwaffen, die in Bezug auf Komplettirung, Bewaffnung und Eintheilung theils noch der am 1. April 1890 in's Leben getretenen Aenderung des Reichsmilitärgesetzes anzupassen sind, theils mit den geplanten neuen Aenderungen des letzteren Schritt halten sollen. Aus dem besonders werthvollen Material dieser Waffen — lebendem wie todtem — erklärt sich die Höhe der geforderten Summen. Im Einzelnen wird bemerkt: „Die der Vorlage beigegebene Denkschrift fordert daher für die Kavallerie, welche zur Zeit 93 Regimenter mit 465 Eskadrons zählt, Kadres für 10 Regimenter, aus welchen im Mobilmachungsfalle sofort 10 komplete Kavallerie-Regimenter hervorgehen würden. Diese Kadres sollen in ganz bestimmten Landestheilen bezw. Garnisonen zusammentreten und den Kadres der bestehenden Kavallerie-Regimenter entnommen werden; sie sollen Pferde, sowie Reserve- und Landwehr-Mannschaften, die bisher in die Linien-Regimenter eingereiht wurden, ausbilden, bezw. weiterbilden. Ferner würde bei diesen Kadres ein bei uns neuer Modus der Ausbildung von Kavalleriepferden statthaben. (Die Pferde der Kadres sollen nämlich nach der Abrichtung geeigneten Privatpersonen zur Benutzung und Erhaltung übergeben werden, wie dies z. B. in der Schweiz der Fall ist.) Die Feldartillerie soll, um die Ungleichheit der Batteriezahl in den Abtheilungen auszugleichen, um 53 neue Batterien vermehrt werden. Außer einigen Fußartillerie-Inspektionen, sowie 4 Regimentsstäben sollen 6 neue Fußartillerie-Bataillone aufgestellt werden. Pioniere, Eisenbahntruppen und Train sollen keine Vermehrung erfahren, vielmehr sind nur kleine Etatserhöhungen geplant. Endlich soll den Train-Bataillonen durchweg eine Anzahl schwerer Zugpferde behufs Ausbildung zugetheilt werden, welche dann der Fußartillerie als Vorspann zu dienen haben werden." Wie ein Korrespondent der „Frkf. Ztg." wissen will, gehen die Absichten der Reichsregierung wegen Erhöhung der Einnahmen des Reiches, abgesehen von der gemeldeten Verdoppelung der Brausteuer für das Gebiet der norddeutschen Brausteuergemeinschaft, im Wesentlichen dahin, neben einer Erhöhung des Tabakzolles eine Beschränkung oder Begrenzung des inländischen Tabakbaues herbeizuführen. In jenen Bezirken, wo der Tabakbau als landwirthschaftlicher Faktor ernstlich in Frage kommt, soll er fortbestehen, dagegen soll er da untersagt werden, wo er nur sporadisch und nebenher betrieben wird und wo in Folge dessen die Steuererträgnisse in keinem Verhältniße zu den Kosten der Kontrolirung stehen. Die „Post" hält es nicht für wahrscheinlich, daß bei den neuen Reichssteuerplänen der Tabak „in erster Linie" in Betracht gezogen werde.

— An der Hand einer Berechnung der „Deutschen Heereszeitung" schreiben die „Hamburger Nachrichten", daß die Mehrkosten der zweijährigen Dienstzeit schon unter Festhaltung der jetzigen Friedensstärke sich auf mindestens 30 Millionen steigern würden. Das Blatt meint sodann: „Fänden jene 30 Millionen Verwendung in Anlehnung an das jetzt geltende System der Dienstzeit, so würden dieselben hinreichen, um die jährliche Rekrutenquote um etwa 30,000 Mann zu erhöhen. Man hätte es dann in der Hand, entweder die absolute Friedenspräsenzziffer zu erhöhen und dadurch den Uebergang zur Kriegsstärke zu erleichtern oder die Zahl der Dispositionsurlauber zu vermehren. Jedenfalls aber ließe sich so unter Aufrechterhaltung eines in drei Kriegen glänzend bewährten Wehrsystems eine bedeutende Steigerung unserer militärischen Leistungsfähigkeit erreichen, ohne die Unzuträglichkeiten und das Ungewisse eines Systemwechsels in den Kauf zu nehmen."

— Gleich zwei auf einmal! Wieder einmal sind hier zwei Depotdiebe, die Bankiers August H. F. Schulze und Erich Bier! verhaftet worden. Die veruntreuten Gelder sollen sich auf 300,000 Mark belaufen. Das „Unglücksjahr" der Bank- und Börsenwelt scheint also noch nicht zu Ende zu sein.

Wilhelmshaven, 1. Okt. Prinz und Prinzessin Heinrich sind heute Morgen um 6 Uhr mit dem „Kaiseradler" nach England in See gegangen.

M.-Gladbach, 1. Okt. Der praktisch-sociale Kursus, der auf Veranlassung des Volksvereins für das katholische Deutschland in den Tagen vom 20. bis zum 30. September hier stattfand, ist, wie schon kurz bemerkt, am Freitag geschlossen worden, mit einem Erfolge, den wohl Niemand vorher geahnt hatte. War doch zuletzt die Zahl der Theilnehmer auf knapp 600 gestiegen; dazu stellte, der „Köln. Ztg." zufolge, der geistliche Stand die größte Zahl: 58 Pfarrer und Rektoren, 152 Kapläne, dann folgen 83 Professoren und Lehrer, 53 Fabrikanten und Kaufleute, 33 Rechtsanwälte und Beamte im Staats- und Kommunal-Dienst, 22 Redakteure und Schriftsteller. Die übrigen 91 Theilnehmer setzen sich aus verschiedenen anderen Ständen und Berufskreisen zusammen. Die Gesammtziffer ist 582. Abg. Hitze theilte mit, daß sowohl Herr Erzbischof Philippus von Köln, wie Herr Weihbischof Fischer gern bereit gewesen wären, am letzten Tage im Kursus zu erscheinen, wenn nicht der Firmungsplan hindernd im Wege gestanden, aber den Ausdruck des besondern Wohlwollens und ihrer Theilnahme mit den Bestrebungen der Versammelten übermittelt hätten. Dann gab Redner seinem Dank Ausdruck gegen Gott, unter dessen Schutz man gearbeitet, die weltliche und geistliche Obrigkeit, die Gemeinde, die sich durch nichts in ihrer wohlwollenden Haltung habe beirren lassen, den Klerus der Stadt für sein Entgegenkommen, die Bürger und die Gesellschaft Kasino für die freundliche Aufnahme der Gäste und der vortragenden Herren. Kein Professor im deutschen Vaterlande könne sich eines so ausgezeichneten und zahlreichen Zuhörerkreises rühmen'; an keiner deutschen Hochschule sei so wenig geschwänzt worden, wie an dieser Volksuniversität. (Große Heiterkeit.) Hoffentlich stiften das Gehörte und die erhaltenen Anregungen reichen Segen in Stadt und Land. Redner endet mit einem Hoch auf Papst und Kaiser. Regens Rosentreter (Pelplin) dankte dem Volksverein für das katholische Deutschland, besonders den Herren Brandts und Hitze. Die Veranstaltung des Kursus biete die beste Empfehlung des Vereins, dessen große Bedeutung und Zeitgemäßheit nicht genug zu würdigen sei. Wenn die Arbeit auf socialem Gebiet Erfolg haben solle, dann müßten Priester und Laien gemeinsam arbeiten, einen christlich-socialen Bund über das ganze Vaterland schließen, der später einmal international werden müsse. „Wir wollen fortarbeiten mit dem Eifer, der in der christlichen Nächstenliebe wurzelt, und uns durch Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen." Redner schließt mit einem Hoch auf den Vorstand, besonders auf den hochverdienten Präsidenten Brandts, den Mann der That, und Generalsekretär Hitze. Herr Franz Brandts äußerte die herzliche Freude und Genugthuung über das Gelingen des Unternehmens. Von den 589 Theilnehmern seien 164 von M.-Gladbach, die übrigen über 400 aber von draußen und theilweise von weit her gekommen. Der Vorstand denke nicht daran, daß dieser erste Kursus auch der letzte sein solle. Redner schloß unter donnerndem Beifall mit dem Gelöbniß: „Alles was wir auf diesem Gebiete zu thun und zu erstreben hoffen, das soll geschehen ausschließlich zur größern Ehre Gottes und zum Heile unserer Mitmenschen!" Einigen der letzten Vorträge hatten auch die Herren Landrath Schmitz und der königliche Gewerbeinspektor Krumpholz beigewohnt. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß aus diesem herrlichen Werke, dem keine andere Vereinigung ein ähnliches an die Seite stellen kann, reicher Segen hervorgehen muß und wird.

Ausland.

Wien, 1. Okt. Im Bukowinaer Zollprozeß wurde Trzinieckl zu 4, Spendling zu 3, Koberski zu 2 Jahren, 11 andere Angeklagte zu 4—18 Monaten schweren Kerkers verurtheilt, die übrigen Angeklagten freigesprochen.

Pest, 1. Okt. Dem Vernehmen nach weist das ungarische Budget im Ordinarium auf: an Ausgaben 378 Millionen fl., an Einnahmen 402,3 Millionen fl., somit Ueberschuß 24,3 Millionen fl. Die Gesammtausgaben sind mit 486,26 Millionen fl. veranschlagt, darunter 85 Millionen transitorisch, 15,3 Millionen für Investitionen, 6,9 Millionen Beitrag zu gemeinsamen Auslagen. Einschließlich des Extraordinariums werden die Gesammteinnahmen mit 485,27 Millionen fl. angenommen, so daß sich ein Ueberschuß von 14,000 fl. ergeben würde. Von den Ausgaben kommen 74 Mill. fl. auf Goldankäufe behufs der Valutaregulirung.

Das gemeinsame Staatsprojekt pro 1893 weist ein Gesammterforderniß von 143,821,887 fl. auf, gegen das Vorjahr mehr 4,679,001 fl. Die Gesammtbedeckung beträgt 2,677,493 fl., also das Nettoerforderniß 141,144,394 fl., gegen das Vorjahr mehr 4,675,016 fl. Für Heer und Marine werden gefordert 128,034,485 fl. Das außerordentliche Heereserforderniß beläuft sich auf 3,612,000 fl. Die Kriegsverwaltung verlangt zur Anschaffung von Mannlicher Gewehren 2, für rauchloses Pulver 2,5 und für Verstärkung der galizischen Festungen 1 Million fl.

Wekerle kündigte in seinem Exposé ferner auch einen Nachtragskredit von anderthalb Millionen Gulden behufs Ermöglichung der Durchfahrt von Seeschiffen durch das Eiserne Thor, dessen Regulirung ursprünglich nur für Donauschiffe berechnet war; er kündigte ferner die Fortsetzung der Konversionsoperation und Goldbeschaffung, Regelung des Checkverkehrs, Reform der Finanzadministration und der direkten Steuern an. Der Finanzminister schloß das 1½stündige Exposé unter lebhaftem Beifall des ganzen Hauses.

Paris, 1. Okt. Eine amtliche Depesche meldet, daß in Lens die Ruhe vollständig wiederhergestellt sei. Die Truppen seien in die Kaserne zurückgezogen worden. — Der Ausstandsausschuß in Carmaux hat von der socialdemokratischen Parteileitung in Deutschland eine Depesche erhalten, welche die Uebersendung von 500 Franken anzeigt. Der Abgeordnete Dupuy Dutemps ist gestern nach Carmaux abgereist, um in einer Versammlung für sich und die Abgeordneten Maujan und Chassaing Bericht über ihre gescheiterten Schritte zum Ausgleich bei den Gesellschaften abzustatten.

Die Dahomeer griffen zwei französische Kanonenboote an, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Franzosen verloren einen Todten, 13 Mann wurden verwundet.

Brüssel, 1. Okt. 450 Bergleute der Zeche Ghlin in Mittelbecken (Centre) stehen aus wegen verweigerter Lohnerhöhung.

London, 1. Okt. Lord Rosebery hat die Ostafrikagesellschaft dahin beschieden, die Regierung billige die Räumung von Uganda und gestehe die Okkupationskosten bis zum 31. März 1893 zu, um die allmälige Räumung herbeizuführen, für späterhin lehne sie jedoch jede Verantwortlichkeit ab.

Petersburg, 1. Okt. Der Durchschnittsertrag der Wintersoggenernte in den 423 Kreisen des europäischen Rußlands stellt sich auf 45 Pud für die Deßjätine; das ist eine mittlere Ernte. Die Ernte ist aber sehr ungleich ausgefallen.

— Einer Drahtnachricht aus Charkow zufolge ist die Untersuchung über die jüngst in Jusowka im Gouvernement Jekaterinoslaw anläßlich der Cholera stattgehabten Volksunruhen, wobei die Eisenwerke des Engländers Hughes beschädigt wurden, abgeschlossen. 180 der Theilnahme an den Unruhen Angeklagte werden durch das Militärgericht in Jekaterinoslaw abgeurtheilt werden.

Rom, 1. Okt. Die Offiziösen theilen mit, daß im Ministerrathe beschlossen worden sei, sowohl im laufenden wie im nächsten Etat die Ausgaben nicht zu erhöhen, andererseits wurden im Voranschlag die Einnahmen um weitere acht Millionen gegenüber demjenigen Luzattis vermindert.

Rom, 1. Okt. Einen interessanten Einblick in die italienische Finanzmisere gewährt eine Mittheilung des Mailänder „Corriere della Sera," welcher die Thatsache feststellt, daß die aus dem Auslande kommenden Posteinzahlungen seit kurzer Zeit nicht mehr in Gold ausgezahlt werden, sondern in Silberthalern, die ihrerseits ebenfalls bereits zu fehlen beginnen. „Die Regierung befindet sich, so schreibt der „Corriere", in derartiger Verlegenheit, daß dem Absender eines Telegramms von fünfzehn oder zwanzig Worten nicht einmal der Rest auf einen Fünffrankenschein herausgegeben wird, und die Leute gezwungen sind, mit Rollen von Kupfergeld herumzugehen, das übrigens gleichfalls in den großen Städten auszugehen droht. In Turin z. B. gibt es nur noch wenige Soldistücke. Unerhört sind ferner die Fälle, in denen der Empfänger die Summe von einigen Tausend Lire in Silberthalern ausgezahlt erhält. Um das Geld nach Hause zu bringen, bedarf er dann geradezu eines Dienstmannes. So weit das Mailänder Blatt. Der römische Korrespondent des „Berl. Tagebl." bestätigt durchaus die Mittheilung des „Corriere" und räth demjenigen, der Geschäftsbeziehungen zu Italien hat, nicht den Weg der Posteinzahlung einzuschlagen, auf dem der Adressat doch nur zu Schaden komme.

In der Nacht zum 28. September wurden in verschiedenen Distrikten Siciliens 163 wegen Räubereien verdächtige Personen verhaftet.

Stockholm, 1. Okt. Das offiziöse neue Tageblatt „Allehanda" erklärt auf gegebene Veranlassung, die Regierung brauche die Ablehnung der Vertheidigungsvorlage von Seiten des außerordentlichen Reichstages nicht zur Kabinetsfrage zu machen. Durch Lösung der Vertheidigungsfrage könne der Möglichkeit der Auflösung des Reichstages vorgebeugt werden.

New-York, 1. Okt. Die Carnegierungswerke in Homestead mußten gestern sämmtlich die Arbeit einstellen, wegen der Unmöglichkeit, entsprechend geübte Arbeiter einzustellen.

Baden.

Karlsruhe, 2. Okt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Domänenpächter Johannes Grüninger auf Rothhaus die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen und dem Hofrath Dr. Felix Hecht in Mannheim die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem König von Italien verliehenen Offizierkreuzes des Ordens der Italienischen Krone zu ertheilen.

* **Karlsruhe**, 3. Okt. Die merkwürdige Thatsache, daß das freisinnig-demokratisch-offiziöse Parteiorgan, die „Badische Rundschau", von einem nationalliberalen Drucker hergestellt wird, bringt endlich einzelne nationalliberale Kreise doch zu dem Bewußtsein, daß diese Art von „Gesinnungstüchtigkeit" am Ende der ganzen Partei zum Schaden gereichen könnte. So schreibt z. B. der „Schwäb. Merkur": Der klerikale „Beobachter" ironisirt die Thatsache, daß das Blatt von einem nationalliberalen Drucker hergestellt wird, in sehr scharfer Weise. Was würde das klerikale Blatt erst sagen, wenn es bei seiner Besprechung dieser Thatsache bereits die beiden von einem demokratischen Abgeordneten herrührenden Aufsätze im „Bad. Landesboten" gekannt hätte, in welchen die nationalliberale Partei förmlich mit Koth beworfen wird, gleichsam als die zu Fleisch und Blut gewordene Charakterlosigkeit? Und der Name des Verfassers dieser publizistischen Beschimpfung steht stolz unter den Begründern der neuen in einer nationalliberalen Offizin gedruckten „Badischen Rundschau". Kann man es da den Gegnern verübeln, wenn sie von ihrem Standpunkt aus einer solchen Thatsache Kapital schlagen?

* **Karlsruhe**, 2. Okt. Von „hervorragender, aus höchsten Kreisen informirter Seite" geht der „Schlesischen Volkszeitung" Folgendes zu: „Die plötzliche, durch nichts motivirte Zurücknahme des Schulgesetzes erregte um so größeres Staunen, als über das, was unmittelbar vorangegangen sein mußte, nichts Sicheres in die Oeffentlichkeit gedrungen war und auch bisher nichts Verläßliches bekannt geworden ist. Jetzt endlich erfahre ich zuverlässig, daß in der That der Großherzog von Baden dem Kaiser von dem Schulgesetze mit Erfolg abgerathen hat. Sehr begreiflich das! Denn man weiß, daß Seine Majestät der Kaiser auf die Meinung des Großherzogs große Stücke hält und daß andererseits der Großherzog, trotz aller Erfahrungen, welche das Großherzogliche Haus mit dem vulgären Liberalismus gemacht hat — liberal ist. Als Liberaler muß er selbstverständlich in diametralem Gegensatze zu einem auf konservativer Grundlage beruhenden Schulgesetze stehen, und es ist erklärlich, daß er seinen ganzen Einfluß aufbot, ein solches zu Falle zu bringen. Es wäre aber im höchsten Grade bedenklich, wenn es ihm noch öfter gelänge, seinen Einfluß nach dieser Richtung hin geltend zu machen." So die „Schlesische Volkszeitung".

* **Karlsruhe**, 1. Okt. In einer Weise, welche die innere, geistige Zusammengehörigkeit von Nationalliberalismus und Socialdemokratie kennzeichnet, bespricht die „Bad. Landesztg." das Redeturnier Wacker-Liebknecht in Freiburg, wobei sie u. A. sagt:

„Die im Brustton überzeugender Ueberzeugung vorgetragene Rede (Liebknecht's) an sich war frei von persönlichen Ausfällen. Mit diesem Tone ist Herr Wacker nicht vertraut. Seine geistige Unzulänglichkeit sollte durch die Heftigkeit der Geberden und der Tonstärke verdeckt werden. Aber dies gelang ihm nicht, obwohl er für diesen Abend das patriotische Mäntelchen umgehängt hatte und den alten, erfahrenen Socialistenführer mit Glück zuerst bei seiner Vaterlandslosigkeit angriff. Denn, abgesehen von diesem Punkt, war der Inhalt der einstündigen (!) Wacker'schen Erwiderung ziemlich kläglich und der gebildete Zuhörer sah der Liebknecht'schen Abfertigung mit einiger Befriedigung entgegen; mit vornehmer Gelassenheit und blinkenden Sarkasmen wies Liebknecht die öde inhaltsleere langathmigen Kampfreden des vielgerühmten ultramontanen Vorkämpfers nach und trieb den beleidigten Leuen dadurch zu einer abermaligen donnernden Erwiderung. Die neuen Wacker'schen Sprüchlein waren leider noch unbedeutender als die ersten, und bereiteten Herrn Liebknecht einen billigen, rednerischen Triumph. Während Liebknecht sprach, winkte Herr Wacker, dem der Geist ausgegangen war, der schwarzen Leibwache, die gehorsam unter lautem Spektakel den Rückzug antrat und den geliebten Hirten in die Mitte nahm. Seiner Unzulänglichkeit und Selbstüberschätzung ist die Schuld beizumessen, wenn die Socialistenblätter mit neuem Triumph ihres Liebknecht prunken werden."

Zur Kennzeichnung der Haltlosigkeit dieser Kritik, verweisen wir, abgesehen von unserem Bericht über die Versammlung, auf das unverdächtige Urtheil der „Straßburger Post", welches lautet: „Ihm trat Herr Pfarrer Wacker von Zähringen entgegen, der den national-patriotischen Standpunkt mit Geschick vertrat, dabei aber einen sehr scharfen, die heftigsten Widersprüche herausfordernden Ton anschlug. Zwischen Wacker und Liebknecht entwickelte sich nun ein sehr erregtes, an starken Ausfällen überreiches Redeturnier, an dem sich die Parteigenossen beider Kämpen durch lärmende Zwischenrufe und Gelächter auf's Lebhafteste betheiligten. Dies war besonders im späteren Verlaufe der Versammlung der Fall, als das Gefecht auf das Gebiet der Religion hinübergespielt wurde." Demnach war Herr Pfarrer Wacker doch nicht so ungeschickt, wie die „Landesztg." glauben machte, denn der Korrespondent der „Straßb. Post" hätte seine Niederlage gewiß nicht verschwiegen. Deutlicher noch zeigt sich der Erfolg im Referat der nationalliberalen „Breisg. Ztg." Uebrigens, wo sind denn die gelehrten und redegewandten Universitätsprofessoren gewesen, vielleicht hätten sie es besser gemacht, als Herr Pfarrer Wacker; allerdings wenn sie nicht mehr los haben, als ihr hiesiger Kollege Böhtlingk, dessen „berühmte" Niederlage in der hiesigen Festhalle ihm heute noch in den Gliedern stecken dürften und ihn jedenfalls auch am Freitag Abend aus dem Schrempp'schen Saale fern hielten, haben sie gut daran gethan, daß sie weggeblieben sind. Außerdem sehen heftige Auftritte in einer Verwandtschaft auch gar nicht gut aus.

Karlsruhe, 1. Okt. Wenig erbaulich mag den Herren Nationalliberalen klingen, was einer ihrer Redakteure in seinem Aerger aus der Schule schwätzt. Ein in der Rheinpfalz erscheinendes nationalliberales Blatt, die „Neustädter Zeitung", liegt nämlich seit einiger Zeit in bitterer Fehde mit den Führern der rheinpfälzischen nationalliberalen Partei und reibt sich auch an dem „officiellen Gerabhälter für Redakteure von schwacher Konstitution", der von Patzig, dem Parteisekretär der Nationalliberalen, herausgegebenen „Nationalliberalen Korrespondenz". Das Blatt schreibt u. A.:

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Heute erklärt man weise von oben herunter, daß das Socialistengesetz überflüssig sei. Wenn das Kolumbusei von anderen Leuten glücklich eingedrückt ist und auf dem Tische steht, hat man weise reden. Wir sind überzeugt, daß die „Nationalliberale Korrespondenz" nach Jahr und Tag auch für das Reichstags-Wahlrecht eintritt, nämlich dann, wenn die Ereignisse feste Thatsachen geschaffen haben und die Fraktion auf zwei Dutzend Sitze zusammengeschmolzen ist. Es wäre gut, wenn die rückwärtsblickenden Berliner Propheten fein vorsichtig in die Zukunft blickten, denn für's Gemeiene gibt der — Wähler nichts." Ferner: „... Mit warmem Herzen unter das Volk zu treten, auch außerhalb der Wahlzeit die schwieligen Hände zu drücken, die politische Reife des Volkes durch ehrliche Arbeit zu fördern, das ist es, wozu sich viele Leute „nicht hergeben". Wer im Interesse der eigenen Partei die Wahrheit sagt oder wer gar einmal vom verschwommenen Programm „abweicht", gilt als „Franktireur". Nur um Gotteswillen keinen Versuch machen, neue Gedanken in die Bewegung zu werfen, sonst bekommt die Partei Magenkrämpfe!" Das ist bitter für die Herren! Und dieser offenherzige Mann ist, wie die „Frankf. Ztg." mittheilt, der Gründer und mehrjährige Redakteur des Baare'schen Organs in Bochum, des „Rheinisch-Westfälischen Tageblattes", gewesen. Als er eines Tages nicht mehr so tanzen wollte, wie Baare vorpfiff, flog er hinaus. Wenn er weiter so offen ist, wird's ihm freilich in der Pfalz nicht besser ergehen; denn die Wahrheit hören gewisse Leute nicht gerne.

Karlsruhe, 2. Okt. Ueber den immer noch nicht erledigten Fall Lauppe schrieb der „Evangelische Kirchenbote" für die Pfalz: „Bei ruhiger Beobachtung der Dinge wird man sich sagen müssen, daß allerdings ein Lehrer, der so gering von seinem eigenen Glauben denkt, daß er seine sämmtlichen Kinder in einer anderen Konfession erziehen läßt, nicht würdig ist, Religionsunterricht zu geben, und auch nicht fähig, ihn in ersprießlicher Weise zu ertheilen. Wir finden es nur in der Ordnung, daß eine Kirche, die ihre Interessen zu wahren sucht, einem solchen Mann den Religionsunterricht entzieht." Die „Kreuzztg." citirt das und fügt ihrerseits zu: „Die evangelische Kirche müßte z. B. in Preußen, nach den geltenden Kirchengesetzen einem solchen Manne das kirchliche Wahlrecht, das Recht der Taufpathenschaft u. s. w. entziehen." Wir wollen noch ein Analogon zufügen. Liberale Blätter operiren u. A. mit dem Gedanken, der bayrische Staat gestattet, daß seine Bürger so handeln, die katholische Kirche aber will ihn doch nicht als Lehrer dulden. Nun, das Deutsche Reich gestattet, daß jeder Deutsche mit der Civilehe sich begnüge, ohne die kirchliche Trauung; dennoch hat selbst der Kulturkampfminister Falk, der für Preußen die Civilehe einführte, worauf dann das Deutsche Reich erst folgte, ausdrücklich erklärt, es werde in Preußen kein Lehrer geduldet werden, der mit dem Civilakt sich begnüge und nicht auch die kirchliche Trauung nachsuche. Das gilt auch heute noch in Preußen. Wollen die Liberalen, die doch Lauppe in Schutz nehmen und über die Intoleranz der katholischen Kirche herziehen, nicht auch dagegen anstürmen?! Die staatlich giltige Eheschließung wird für einen Lehrer doch nicht als genügend erklärt!

Aus Baden, 1. Okt. Vor einiger Zeit tauchte in der „Frankf. Ztg." das Gerücht auf, es würden schwarze Listen geführt über die jungen Juristen und Verwaltungsbeamte; es sei gerade in jüngster Zeit von Karlsruhe aus die Weisung ergangen, genaue Kontrole zu üben. Ein Theil der nationalliberalen Presse heuchelte eine gewaltige Entrüstung über diese angebliche Verdächtigung der Regierung, und in der „Badischen Korrespondenz" erschien ein Dementi, das sich allerdings sehr gewunden ausnahm. Der Gewährsmann des demokratischen Frankfurter Organs blieb indeß steif und fest auf seiner Behauptung stehen, und es scheint in der That gut unterrichtet gewesen zu sein. Wir finden nämlich in Nr. 269 2. Blatt der „Straßb. Post" folgende Notiz des bekannten Karlsburger Offiziosus: „Die Demokratie bleibt dabei, daß in Baden über die jungen Rechtspraktikanten, die später in den Justiz- oder Verwaltungsdienst gehen, auf neuere Anordnung ungehörige Führungslisten von den höheren Behörden verlangt würden. Man werde sich nöthigenfalls in der Kammer hierwegen Klarheit verschaffen. Wenn eine politische Spionenriecherei stattfinden sollte, ist die Demokratie mit ihrer Beschwerde im Recht. Ueber die Führungslisten selbst aber wird man heute so wenig hinauskommen, wie vor 40 und 50 Jahren, und es ist noch weit besser, wenn die Zeugnisse gleichsam amtlich erfolgen, als hinter dem Rücken der Betheiligten. Das sind die verwerflichsten Führungsatteste." — Dies Eingeständniß ist zwar recht überraschend, an der Thatsache selbst haben wir keinen Augenblick gezweifelt. —

Mannheim, 1. Okt. Wie die „Süddeutsche Tabakzeitung" heute erfährt, beruft der Reichskanzler Graf v. Caprivi mehrere Mitglieder der 1878er Tabaksteuer-Enquetekommission nach Berlin ein. Beabsichtigt ist die Erhöhung des Tabakzolles von 85 auf 115 M., sowie die Contingentirung des inländischen Tabakbaues. Hamburger Firmen sollen sich bereits gegen dieses Projekt ausgesprochen haben.

Tauberbischofsheim, 2. Okt. Was der heutige „Bad. Beob." über die hiesige katholische Buchdruckerei, Papier- und Buchhandlung äußert, können wir nur billigen. Insbesondere wünschen auch wir, daß dem neuen Geschäfte die thatkräftigste Unterstützung von Seiten der Katholiken und vor allem der **Herren Geistlichen** zu Theil werden möge. Wenn die letzteren nicht bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, die Pfarrkinder auf dies katholische Unternehmen aufmerksam machen, so werden seine Tage gezählt sein. Bischofsheim allein kann es selbstverständlich nicht halten. Der Vorfall am hiesigen Gymnasium entbehrt jedoch jeder feindseligen Absicht. Dafür bürgt die Persönlichkeit des betreffenden Lehrers, den wegen seines charaktervollen, gewissenhaften und nobeln Verhaltens Schüler wie Einwohner der hiesigen Stadt hochachten. Die fraglichen Bücher wurden schon im Juli bestellt, also zu einer Zeit, wo die neue Buchhandlung noch nicht genügend bekannt war, und konnten nicht mehr zurückgewiesen werden. Auch hat sich der Lehrer, auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht, sofort bereit erklärt, eine neue Bestellung bei der Buchhandlung von Zöller zu machen, damit jeder Schein von Bevorzugung gehoben sei.

Bietigheim, 2. Okt. Die heute Nachmittag hier abgehaltene Centrumsversammlung war von hier und den umliegenden Gemeinden, Durmersheim, Elchesheim, Oetigheim und Muggensturm sehr zahlreich besucht und nahm einen recht animirten Verlauf. Unser Ortsgeistlicher, Herr Pfarrer Jörger, der mit mehreren Geistlichen aus der Nachbarschaft der Versammlung beiwohnte und sie leitete, wies in seiner Eröffnungsrede auf die großartigen Katholikenversammlungen in Mainz und Mannheim hin, deren Geist durch die kleineren Versammlungen, auch jenen Katholiken, denen es nicht möglich war nach Mainz oder Mannheim zu reisen, mitgetheilt werden solle. In 1½stündiger Rede behandelte dann Herr Redakteur Häfner aus Karlsruhe, nach einer kurzen Einleitung über das Wesen und die Entstehung der Socialdemokratie das Thema: „Was will die Socialdemokratie." Im Gegensatz zu den socialistischen Rednern, die namentlich auf dem Lande das Volk über ihre wahren Ziele sehr im Unklaren lassen, legte er diese Ziele, wie sie sich aus den Programmen, Kongreßprotokollen und aus den Reden hervorragender Socialdemokraten feststellen lassen, in überzeugender Klarheit dar und belegte seine einzelnen Behauptungen jeweils mit wörtlichen Citaten aus offiziellen socialistischen Schriften und Reden, wobei er insbesondere auch auf die Widersprüche der einzelnen maßgebenden socialistischen Führer und auf die bei der Agitation betriebene Bauernfängerei hinwies. Dem, was die Socialdemokratie will, stellte er zum Schluß kurz gegenüber, was die katholische Kirche und was wir vom Centrum wollen, besonders betonend, daß die Verbesserung der Lage der Arbeiter und anderer Nothleidenden uns eigentlich mehr am Herzen liege, als den socialistischen Führern, denen die Noth des Volkes zur Erreichung ihrer anderen Ziele sehr willkommen sei. Dem Redner wurde reicher Beifall gespendet. Später wies er das von den Nationalliberalen auf der Hardt verbreitete Gerücht, der Abg. Wacker habe gegen die strategische Bahn Karlsruhe-Rastatt-Röschwog gestimmt, als vollständig unwahr zurück. Herr Pfarrer Wacker, habe sich als Volksvertreter, der neben seinen Bezirksinteressen auch jene des ganzen Landes im Auge haben müsse, über die so späte Vorlage dieses kostspieligen Projektes, daß eine eingehende Prüfung nicht mehr möglich war und es auch bei Genehmigung früherer Eisenbahnforderungen nicht berücksichtigt werden konnte, zwar beschwert, aber er habe für die Bahn gestimmt. Aus gewissen Gründen sei eine besondere Betonung der Lokalinteressen nicht angezeigt gewesen, deßhalb habe er die Bietigheimer Bahnhoffrage nicht zur Sprache gebracht, werde aber im nächsten Landtag, wo sich noch Zeit und Gelegenheit biete, wie er bemerkte, noch darauf zurückkommen. Auf diese Weise habe Herr Pfarrer Wacker sowohl die Interessen des Landes wie auch die seines Bezirkes gewahrt. Der lebhafte Beifall zeigte, daß die Bietigheimer Wähler mit dem Verhalten ihres Abgeordneten vollständig einverstanden sind, und die liberalen Verdächtigungen als das erkennen, was sie sind. Herr Pfarrer Jörger gab noch einen kurzen Ueberblick über die jüngsten Vorkommnisse auf dem Gebiet der Politik und Herr M. Ulser von Muggensturm sprach über die guten und schlechten Schriften. Erst nach 7 Uhr erreichte die Versammlung, die um 4 Uhr begonnen, ihr Ende. Der gute Erfolg bleibt sicherlich nicht aus.

Freiburg, 2. Okt. Bei herrlichstem Wetter vollzog heute Nachmittag Se. Excellenz der Hochwürdigste Erzbischof die feierliche Grundsteinlegung unserer dritten Pfarrkirche, der Herz-Jesu-Kirche, in dem neuen westlichen Stadttheil Stühlinger. Die Stiftungsurkunde verlas Herr Sekretär Karcher. Die Festpredigt hielt Herr Münsterpfarrer Domkapitular Dr. Gutmann. Die sämmtlichen katholischen Vereine hatten sich zu festlichem Zuge zusammengeschaart, der sich prächtig durch die reich geschmückten Straßen entfaltete. Die Festlichkeit währte über drei Stunden. Heute Abend großes Festbankett. Näherer Bericht folgt.

Personalnachrichten.

Ministerium des Innern.

Der Großh. Verwaltungshof hat mit den Erlassen vom 20. Sept. d. J., Nr. 37,718, und vom 20. desselben Monats, Nr. 37,018, den Werkmeister Karl Geier und den Kanzleidiener Philipp Peter Reifer, beide an der Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen etatmäßig angestellt.

Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

Versetzt wurden: Friedrich Schuhmacher, Amtsgerichtsdiener und Gefangenwärter in Oberkirch, zum Amtsgericht Villingen. Christof Wiederhold, Amtsgerichtsdiener und Gefangenwärter in Bonndorf, zum Amtsgericht Oberkirch. Karl Hesselbacher, Aktuar auf der Kanzlei des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, zum Amtsgericht Heidelberg.

Ernannt wurde: Xaver Buhlinger, Hilfsgefangenwärter in Konstanz, zum Amtsgerichtsdiener und Gefangenwärter in Bonndorf.

Großh. Steuerverwaltung.

Versetzt wurde: Karl Zeiser, Buchhalter bei Großh. Obereinnehmerei Donaueschingen, zur Großh. Obereinnehmerei Mosbach und Emil Kraus, Buchhalter bei Großh. Obereinnehmerei Thiengen, zur Großh. Obereinnehmerei Donaueschingen.

Zugetheilt wurden: Josef Groß, Finanzpraktikant bei Großh. Steuerkommissär für den Bezirk Lahr, und Heinrich Kirchgäßner, Finanzpraktikant bei Großh. Steuerkommissär für den Bezirk Konstanz der Katasterkontrole Großh. Steuerdirektion.

Ihrer dermaligen Stelle wurden auf Ansuchen enthoben: Hermann Kempff, Finanzpraktikant bei Großh. Hauptsteueramt Säckingen, behufs Ableistung seiner Militärpflicht und Eduard Teubner, Buchhalter bei der Großh. kombinirten Verrechnung Bretten, behufs Uebernahme einer Revisionsassistentenstelle bei Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues.

Verliehen wurde: Johann Buchmüller, Steueraufseher in Bruchsal, und Klemens Seiler, Steueraufseher in Eggenstein, die Auszeichnung für 18jährige treue Dienste.

Unter die Zahl der Finanzgehilfen wurden aufgenommen: Hermann Weber in Kippenheim und Jakob Heimburger in Niederschopfheim.

Gestorben: Melch. Bock, Steuereinnehmer in Möhringen, am 19. Sept. d. J.

Großh. Zollverwaltung.

Versetzt: Wilhelm Mühlhaupt, Grenzaufseher in Weil, nach Thengen. Franz Sales Blau, Grenzaufseher in Albbruck, nach Oehningen.

Großh. Gensdarmerie-Korps.

Entlassen wurde: Hermann Julius Bogdahn, Gensdarm vom IV. Distrikt, stationirt in Heidelberg, auf sein Ansuchen.

Versetzt wurden: die Gensdarmen Wilh. Maier von Karlsruhe nach Baden, Jakob Weinacker von Königsbach nach Baden und Daniel Grafer von Philippsburg nach Baden.

Schulwesen.

A. Mittelschulen.

Versetzungen und Ernennungen:

Dr. Friedrich Blum, Lehramtspraktikant, zur Stellvertretung an das Gymnasium in Tauberbischofsheim. Dr. Max Stork, Lehramtspraktikant und Volontär an der Höheren Bürgerschule in Müllheim, zur Stellvertretung an das Progymnasium in Durlach. Max Blum, Zeichenlehrer, von der Realschule in Mannheim an das Realgymnasium daselbst. Leander Kämmele Reallehramtskandidat an der Realschule in Pforzheim, wird etatmäßiger Reallehrer an dieser Anstalt.

B. Volksschulen.

Versetzungen und Ernennungen:

Jakob Aichele als Schulverwalter nach Daudenzell, Heinrich Bangert, Unterlehrer in Sietten, als Schulverwalter nach Schollbrunn, Franz Bayer, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oestringen, Gottlieb Becker, Hauptlehrer, von Söngen, A. Durlach, nach Gröbzingen, Otto Böser, Unterlehrer in Zell-Weierbach, als Schulverwalter nach Ottenhöfen, Johann Peter Diehm, Unterlehrer, von Neckarzimmern nach Baierthal, Ernst Dießlin, Schulkandidat, nach Kandern, Otto Dietmaier, Unterlehrer in Altschweier, als Schulverw. nach Herrenwies, Michael Adam Dörsam, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Altlußheim, Andreas Dolch, Unterlehrer, von Spöck nach Heidelberg, Georg Eckert, Unterlehrer, von Zaisenhausen nach Karlsruhe, Karl Eisinger, Unterlehrer, von Oestringen nach Karlsruhe, Friedrich Eitner, Hauptlehrer, von Dainbach nach Epfenbach, Franz Finner, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Reichenthal, Albert Geiger, Schulverwalter, von Palmbach nach Graben, Franz Glaser, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Breitnau, Gustav Graf, Unterlehrer in Grafenhausen, A. Bonndorf, als Hilfslehrer nach Waldshut, Ludwig Grether, Schulkand., als Unterlehrer nach Gutach-Dorf, Franz Haaf, Unterlehrer in Reichenthal, als Unterlehrer nach Büchig, A. Bretten, Friedrich Haagen, Schulverwalter in Rinthheim, als Unterl. nach Spöck, Josef Hug, Hilfslehrer in Achern, als Unterlehrer nach Wollendingen, Christian Ilzhöfer, Unterlehrer in Karlsruhe, als Schulverw. nach Höhefeld, Karl Keller, Unterlehrer, von Zuzenhausen nach Diedelsheim, Eduard Kemm, Schulverwalter in Balmbrücken, wird Hauptlehrer daselbst, Xaver Knupfer, Schulkand., als Unterl. nach Ludwigshafen, Theodor Lauer, Schulverwalter in Wies, A. Schopfheim, als Unterlehrer nach Tannenkirch, Ernst Leiblein, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hagnau, Adolf Lenz, Unterlehrer in Tannenkirch, als Schulverwalter nach Dainbach, Karl Leonhardt, Hauptlehrer von Schollbrunn nach Eppingen, Rudolf Link, Schulverwalter von Gutach, A. Waldkirch, nach Kreuzingen, Philipp Linnenbach, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neckarzimmern, August Maier, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Wiechlingen, Philipp Maier, Unterlehrer in Seckenheim, als Schulverwalter nach Wiesenthal, Heinrich Metzger, Hilfslehrer in Wiesloch, als Unterlehrer nach Zaisenhausen, Rudolf Metzger, Unterlehrer in Schwenningen, als Schulverwalter nach Stetten a. k. M. Karl Ott, Schulverwalter, von Eckbach nach Altglashütte, Karl Pforz, Schulkandidat, als Hülfslehrer nach Wiesloch, Karl Rättele, Unterlehrer in Neuenburg, als Hilfslehrer nach Freiburg, Josef Räger, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Altschweier, Josef Saar, Schulverwalter in Stup, als Unterlehrer nach Maulburg, August Schilling, Schulkandidat als Unterlehrer nach Zuzenhausen, Heinrich Schlipper, Schulverwalter, von Thunau nach Münchingen, Joachim Schmid, Unterlehrer, von Hagnau nach Schwenningen, Eugen Schuler als Schulverwalter nach Katzenmoos, Emil Schultes, Schulverwalter von Rütte nach Fischbach, Georg Schweiger, Unterlehrer in Grünsfeld, wird Hauptlehrer in Oberwittstadt, Josef Sigrist als Schulverwalter nach Hohenthengen, Alexander Seiné, Schulverwalter in Rheinbischofsheim, als Unterlehrer nach Helmlingen, Karl Stein, Unterlehrer in Menzingen, als Schulverwalter nach Rappenau, Simon Stelz, Schulverwalter in Buchen, als Unterlehrer nach Tauberbischofsheim, Eugen Stulz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neuenburg, Valentin Thum, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer in Karlsruhe, Wilhelm Wanz, Schulverwalter in Ottersweier, als Unterlehrer nach Baden, Friedrich Weber, Schulverwalter von Grünwettersbach nach Singen, A. Durlach, Franz Weckesser, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Grünsfeld, Karl Friedrich Wehrle als Schulverwalter nach Furtwangen, Eugen Weißer, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Legelshurst, Max Wittemann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wiesenthal, August Zimmermann, Schulverwalter von Kinnbach, Amts Offenburg, nach Zunald.

Berichtigungen:

Richard Eckert, Nr. 219 d. Bl., als Unterlehrer nach Daisbach, Julius Alfred Zimmermann, Nr. 228 d. Bl., nach Wutöschingen.

Kleine badische Chronik.

Mannheim, 28. Sept. Die hiesige Strafkammer verurtheilte die Cigarrenfabrikanten Theodor Hirsch und dessen Sohn Ludwig wegen Bankerotts und wegen Wechselfälschung in 48 Fällen. Theodor Hirsch erhielt 3 Jahre 9 Monate, Ludwig 4 Jahre und 5 Monate Gefängniß.

Tauberbischofsheim, 1. Okt. Der unglückliche junge Mensch, der vorige Woche in der Scheuer seines Dienstherrn Feuer legte und dadurch das große Brandunglück verursachte, ist schwachsinnig. Als weiteren Grund seiner That gibt er Scheu vor dem Dreschen an, mit dem er Montag Morgens habe anfangen sollen; um diese Arbeit sich zu ersparen, habe er die Scheuer angezündet.

Heidelberg, 30. Sept. Unter dem sichtbaren Segen Gottes sind wir mit unserem Organisten- und Dirigentenkurs am letzten Tage der Belehrungen und Uebungen angekommen. Jeden Tag wurde halb 8 Uhr eine hl. Messe in der Jesuitenkirche gelesen, während welcher die Theilnehmer die gelernten Gesänge, größtentheils aus dem Magnifikat, vortrugen. Es wurden regelmäßig täglich zwei Vorträge gehalten, an welche sich dann die Uebungen größtentheils aus dem Magnifikat und Epitome des Graduale anschlossen. Auch wurde eine prächtige zweistimmige Messe von Haller eingeübt, ebenso ein vierstimmiges Lied zur Ehre der hl. Cäcilia. Die Theilnahme der Herren Lehrer war über alle Erwartung eine sehr reichliche. Heute Mittag zählten wir 102 Chorregenten und 15 Geistliche. Die Tage waren für die Herren Kursleiter Schulz und Bürgenmaier, welch' Letzterer sich von Mittwoch an in die allzuschwere Arbeitslast des Ersteren theilte, sehr anstrengend, aber auch für die Herren Theilnehmer war es keine kleine Aufgabe, täglich von 8—12 und Mittags von 2—6 Uhr den Vorträgen zu folgen und die Uebungen mitzumachen. Wir können es uns aber auch nicht versagen, hier öffentlich auszusprechen, daß der Eifer und die Ausdauer der Herren Chorregenten eine sehr rühmliche war. Wir haben wiederholt gezählt und immer Vormittags wie Nachmittags waren die Herren vollzählig am Platze. Einzelne hochw. Herren haben durch ihren Eifer, mit welchem sie den Belehrungen und Uebungen folgten, geradezu erbaut. Viele kamen nur vorübergehend, aber auch sie haben gewiß Manches gelernt, das jeder Zeit recht nutzbringend werden kann für den, der seine Pflicht dem Chore gegenüber erfüllen will. Es ist nur zu bedauern, daß nicht alle hctr. Geistlichen die von so warmer Begeisterung für die Ehre Gottes durchwehten Vorträge gehört haben. Der Schlußgottesdienst am Samstag 10 Uhr krönte das Werk. Sämmtliche Einlagen, wie auch das Credo und Benediktus, wurden choraliter gesungen, die übrigen Theile waren der zweistimmigen Messe von Haller entnommen. Es herrschte nur eine Stimme der Anerkennung über die wohlgelungene Aufführung. Auch Herr Kreisschulrath Strübe hatte sich in der Kirche eingefunden, um den herrlichen Tönen zu lauschen. Ein einfaches Mittagsmahl vereinigte nochmals die Kursleiter mit den Theilnehmern. Während des Essens ergriff zuerst Namens der Herren Lehrer Herr Farrenkopf von Schwetzingen das Wort, um den Herren Schulz und Bürgenmaier für all' ihre Mühe und Aufopferung zu danken, das Versprechen abzulegen, das Gehörte nach Kräften zu befolgen. Als ein Andenken an die Tage in Heidelberg wurde den Herren ein prächtiges Bild von Schloß und Stadt Heidelberg überreicht. In seiner Antwort erklärte Herr Pfarrer Schulz, er sei krank nach Heidelberg gekommen, aber der Fleiß und die Ausdauer der Herren Theilnehmer hätten ihn gesund gemacht. Es sprachen dann noch Hauptlehrer Popp von Mannheim, Pfarrer Freund von Neckarau und Dekan Götz von Herbolzheim. Wir schließen unseren leider sehr unvollständigen Bericht, es mögen bis Weihnachten aus allen Gemeinden günstige Berichte beim Pfarramte Neckarau einlaufen, daß entweder ein Kirchenchor gegründet wurde oder der bereits bestehende tüchtig weiter gearbeitet habe.

— **Bietigheim**, 2. Okt. Heute entstand hier, von Kindern angezündet, ein Zimmerbrand, der die im Zimmer befindlichen Möbel und Kleider zerstörte, aber noch so rechtzeitig gelöscht wurde, daß das Haus selbst nicht namhaft beschädigt wurde.

Cholera.

Berlin, 1. Okt. Bei dem aus Hamburg angekommenen Kutscher Meineke wurde asiatische Cholera festgestellt. Die übrigen an der asiatischen Cholera Erkrankten befinden sich auf dem vollen Wege der Besserung.

Hamburg, 1. Okt. Die Abnahme der Epidemie schreitet konstant fort; bis heute Nachmittag wurden 7 Kranke und 3 Todte polizeilich transportirt. Die Krankenhäuser treffen bereits Vorkehrungen, den Cholerabestand gänzlich in den heizbaren Baracken unterzubringen, und in den Schulen den auswärtigen Leichtkranken Platz zu schaffen; die Räumlichkeiten werden vorher gründlich desinficirt und längere Zeit ausgelüftet. Mit dem Nachlassen der Epidemie stellte die Polizeibehörde den bisherigen Gratis-Transport Choleratodter ein und berechnet 14 M., was vielfach Mißbilligung findet.

Amsterdam, 1. Okt. Nach Mittheilung des Bürgermeisters kamen hier im Laufe der Woche zwei Choleratodesfälle vor. — Aus Rotterdam werden zwei Erkrankungen und zwei Todesfälle gemeldet; außerdem aus acht kleineren Ortschaften sieben Erkrankungen und zwei Todesfälle.

Lokales.

Karlsruhe, 3. Oktober.

— **Dienstjubiläum.** Frau Hoffängerin (Chorsängerin) Dörschel feierte dieser Tage ihr 25jähriges Dienstjubiläum am hiesigen Hoftheater; sie erhielt zahlreiche Gratulationen und Aufmerksamkeiten aus dem Kreise ihrer Kolleginnen und Kollegen.

+ **Institut Fecht.** Mit einem sehr erfreulichen Prüfungsergebniß hat das hiesige Lehrinstitut und Pensionat von Premierlieutenant a. D. Fecht seinen Sommerkurs beendigt. Bei der am 29. und 30. September d. J. abgehaltenen Einjährig-Freiwilligen-Prüfung haben nämlich von 17 Zöglingen der genannten Anstalt 16 die Prüfung bestanden.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 1. Okt. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 11 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 46 Pfg., Rindfleisch 50, 56 Pfg., Schweinefleisch 64, 68 Pfg., Kalbfleisch 50, 56 Pfg., Hammelfleisch 50, 60 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 24. bis 28. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 60, 68 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 50, 60 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 88 Pfg., Kalb 50, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 35 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 25 Pfg., Gries 28 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.20 Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.80 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 42 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Klftr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.80, Stroh 2.80 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.— Mk., Bärsch 40 Pfg., Hecht 0.90 Mk., Bersen 40, Weißfische 35 Pfg., Karpfen 0.80, Schleien 0.90 Mk., Rothaugen 20, Koretsch 30, Zander 0.— Pfg.

Ettlingen, 1. Okt. Fleischtaxe für die Stadt Ettlingen vom 1. bis mit 15. Oktober 1892 nach den schriftlichen Anmeldungen der hiesigen Metzger. Alles per ½ Kilo. Franz X. Wtb. Schneider Ochsenfleisch —, Rindfleisch 54, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 50, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch —, Hammelfleisch — Pfg.; Christian Britsch Ochsenfleisch 60, Rindfleisch 54, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch 70— Pfg.; Adolf Stein Ochsenfleisch —, Rindfleisch 54, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Eduard Reich Ochsenfleisch 60, Rindfleisch 54, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch —— Pfg.; Sigm. Machol Ochsenfleisch 60, Rindfleisch 50, Schweinefleisch —, Kalbfleisch 56, Hammelfleisch — Pfg.; Herm. Lauer Ochsenfleisch 64, Rindfleisch 50, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.; Gebrüder Williard Ochsenfleisch 60, Rindfleisch 50, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 56, Hammelfleisch 40—50 Pfg.; Karl Morlock Ochsenfleisch 60, Rindfleisch 50, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch —, Hammelfleisch — Pfg.; August Schreber Ochsenfleisch 60, Rindfleisch 56, Schweinefleisch 60, Kalbfleisch 60, Hammelfleisch — Pfg.

Durlach, 1. Okt. 50 Kilo alter Hafer 0.—, neuer 7.20, Gerste 0.— Mk., ½ Kilo Erbsen 20, Linsen 30, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 34, 1½ Kilo Schwarzbrod 28 Pfg., ½ Kilo Ochsenfleisch 66, Rindfleisch 56, Schweinefleisch 65, Hammelfleisch 60——, Kalbfleisch 60 Pfg., Butter 1.20 Mk., 10 Eier 60—— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 0.80 Mk., 50 Kilo neues Heu 4.—, Stroh 2.——2.50 Mk.

Rastatt, 29. Sept. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 18.50, 18.20, 17.50 Mk., Korn altes —.—, —.—, —.— Mk., Korn neues 17.—, 15.50, 15.50 Mk., Gerste neue 17.—, 16.10, 15.— Mk., Hafer neuer 15.—, 14.20, 14.— Mk., Welschkorn —.—, —.—, —.— Mk., Kernen —.—, —.—, —.— Mk. Eingeführt und verkauft wurden: Weizen 7400 Kilo, Korn altes —, neues 16,200 Kilo, Gerste 4000 Kilo, Hafer 1900 Kilo, Welschkorn — Kilo, Kernen — Kilo.

Die **Accordzither** hat auf dem Gebiete der Musikinstrumente eine unglaublich schnelle Verbreitung gefunden, denn dieses allerliebste Instrument besitzt in der That alle die guten Eigenschaften, die demselben von Seiten des Erfinders beigelegt werden. Hierzu gehört neben dem herrlichen Klang in erster Reihe die überraschend leichte Spielbarkeit. Man muß sich selbst überzeugen, wie wenig Mühe dazu gehört, um im Stande zu sein, die Lieder und Choräle, die dem Instrumente beigegeben sind, vom Blatte abspielen zu können. Wer Noten nicht kennt, hält sich einfach an die Zahlen — nur ein wenig Aufmerksamkeit ist erforderlich, und man ist mit der Accordzither vollständig vertraut. Auch als Begleitungs-Instrument — Klavier natürlich ausgenommen — sucht die Accordzither ihres Gleichen. Der verhältnißmäßig billige Preis ermöglicht es auch dem weniger Bemittelten, sich eine Accordzither anzuschaffen, an der er unbezahlbares, dauerndes Vergnügen haben wird. — Wir verweisen auf die Firma **O. C. F. Miether, Hannover**, Musikwerke, als Bezugsquelle dieses reizenden Instruments.

Bischweierer Kirchenbau-Loose
à 1 Mk., auswärts 1,10 Mk. franko,
1 Gewinn im Werthe von 500 Mk.;

Frankfurter Pferdemarkt-Loose
à 3 Mk., auswärts 3,20 Mk. franko,
400 Gewinne im Gesammtwerthe von mindestens 84,000 Mk.;
empfiehlt die

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— **Gegen Schwaben (Russen).** Man tauche Tuchlappen (Lumpen) in Bier und lege sie an die heimgesuchten Orte. So lange die Lappen feucht sind, sammeln sich die Schwaben darunter und darin und können dann in Massen zerdrückt werden.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 30. Sept. Friedrich Rupp von Rintheim, Gießer hier, mit Magdalena Schmidt von Obermutschelbach. — 1. Okt. Hermann Bennighaus von Groß-Sabin, Privatier in Neetz, mit Marie Küter von Carzig. — Viktor Schauder von Breslau, Sergeant in Mannheim, mit Karoline Schiermaier von hier.

Eheschließungen: 1. Okt. Ludwig Elmer von Bruchsal, Kaufmann in Bruchsal, mit Helena Ehrle von Ettlingen. — Philipp Seiler von Derlingen, Taglöhner in Bretten, mit Marie Freund von Bretten. — Johannes Heid von Feudenheim, Spengler in Mannheim, mit Elisabeth Schmitt von Bischweier. — Karl Hammerstiel von hier, Maschinenmeister hier, mit Karolina Widmann von hier. — Felix Kühnel von Zittau, Buchbinder hier, mit Barbara Zimmermann von Impflingen. — Andreas Müller von Obergrombach, Taglöhner hier, mit Magdalena Schlauch von Obermutschelbach. — Hermann Göpfrich von Bauerbach, Obsthändler hier, mit Cäcilie Mohr von Ettlingenweier. — Otto Grießhaber von hier, Werkführer in Achern, mit Christine Schäufele von Gochsheim. — Julius Löffel von Durlach, Chemiker hier, mit Hermine Hug von Freiburg.

Geburten: 26. Sept. Hermann, Vater Nicolaus Hurrle, Schneidermeister. — 27. Sept. Heinrich Josef, Vater Karl Fuchs, Vogelhändler. — 29. Sept. Sara, Vater Kaufmann Ettlinger, Kaufmann. — Franz Hermann, Vater Franz Essig, Färber. — Rudolf Edmund, Vater Peter Hering, Schreiner. — Wilhelmina, Vater Karl Daub, Buchdrucker. — 30. Sept. Johanna, Vater Hans Müller, Restaurateur.

Todesfälle: 30. Sept. Anna, alt 11 Monate 18 Tage, Vater Sebastian Imbacher, Schuhmacher. — Josef Imhof, Schreiner, ledig, alt 41 Jahre.

Für die Brandbeschädigten in Mörsch sind bei dem unterzeichneten Pfarramte folgende Gaben eingegangen von: Stadtpfarrer und Dekan Schäfer in Philippsburg 15 ℳ, Pfarrkurat Graf in Mühlburg 5 ℳ, Pfarrer Bunkofer in Bimbuch 5 ℳ, Dekan Lemp in Gerlachsheim 5 ℳ, Pfarrverweser Merkert in Herrenwies 6 ℳ, Pfarrer Englert in Berthal 5 ℳ, Pfarrer Jockler in Bickesheim 3 ℳ, Dekan Gäßinger in St. Leon 50 ℳ, Pfarrer Jäger in Bietigheim 10 ℳ, Pfarrer Pfirsig in Ebersweier 6 ℳ, Spiritual Weckesser in St. Peter 5 ℳ, Oberstiftungsrath Armann in Karlsruhe 30 ℳ, Pfarrer Bauer in Oetigheim 3 ℳ, Pfarrer Gaa in Kirrlach 3 ℳ, Pfarrer Maier in Rauenberg 2 ℳ, Pfarrer Roß in Odenheim 3 ℳ, Pfarrverweser Zimmermann in Roth 3 ℳ, Professor Schanzenbach in Freiburg 10 ℳ, Pfarrer Hemberger in Krenau 4 ℳ, Stadtpfarrer Bartholme in Schwetzingen 2 ℳ, Pfarrer Köhler in Balzfeld 2 ℳ, Pfarrer Stark in Malsch 2 ℳ, Pfarrer Bissler in Langenbrücken 2 ℳ, Pfarrer Egenberger in Eichtersheim 2 ℳ, N. N. in Mingolsheim 5 ℳ, N. N. in Spessart 5 ℳ, Pfarrer Rudolf in Schöllbronn 2 ℳ, Stadtpfarrer Martin in Durlach 2 ℳ, Pfarrkurat Brettle in Karlsruhe 3 ℳ, Stadtpfarrer Albert in Ettlingen 3 ℳ, Pfarrverweser Vogt in Daxlanden 1 ℳ, Pfarrer Steiger in Reichenbach 1 ℳ, Pfarrer Schäffer in Malsch 10 ℳ, Pfarrer Frank in Hundheim 8 ℳ, Pfarrer Bock in Böllesberg 5 ℳ, Pfarrei Hockenheim 20 ℳ, darunter 3 ℳ aus der Familie Naber zum Adler, Orgelbauer Voit in Durlach 20 ℳ, Unbekannt in Langenbrücken 2 ℳ, Unbekannt in Gernsbach 5 ℳ, v. Seldeneck'sche Gutsverwaltung in Mühlburg 20 ℳ, Dr. Binz in Karlsruhe 10 ℳ, Geschwister Knopf in Karlsruhe 2 ℳ, Josef Schnepf in Weingarten 5 ℳ, Fugner in Grötzingen 1,80 ℳ, F. J. Springer in Ettlingen 49 ℳ nebst Packet Kleidungsstücke, N. N. in Ettlingen 15 ℳ, Frau K. Klein in Karlsruhe 3 ℳ nebst Koffer mit Wäsche und Kleidungsstücken, Ritterwirth Schneider in Hundheim 2 ℳ, „Badischer Beobachter“ in Karlsruhe 52,95 ℳ, „Karlsruher Tagblatt“ 115,50 ℳ, „Badischer Landesbote“ in Karlsruhe 8 ℳ. Zusammen 539,55 ℳ.

Für all' diese Gaben sagen wir im Namen der Brandverunglückten den edlen Gebern herzlichstes Vergelt's Gott!

Mörsch, den 29. September 1892.

Erzbischöfl. Pfarramt:
Mayer, Pfarrer.

Kölner Dombau-Loose
à 3,20 Mk. sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts 3,30 Mk. franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.
Expedition des „Bad. Beobachters“ in Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Mittag halb 2 Uhr, meine liebe Mutter,

Elisabetha Baumann,
geb. **Wachter,**

nach langjährigem, schwerem Gichtleiden, im 78. Lebensjahre, wiederholt gestärkt mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, eines gottseligen Todes sterben zu lassen.

Ich bitte alle Freunde und Bekannte, der lieben Seele der Verblichenen im Gebete gedenken zu wollen.

Bodman, 1. Okt. 1892.

Im Namen der Verwandten:
F. J. Baumann, Pfarrer.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Frage, die sociale, beleuchtet durch die „Stimmen aus Maria-Laach“. 5. Heft: **Das Privatgrundeigenthum und seine Gegner.** Von **Victor Cathrein** S. J. 8°. (IV u. 94 S.) 80 Pf.

Weiß Fr. A. M., O. Pr., **Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sitte und Kultur.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Gutheißung der Ordensobern.
Vierter Band. **Zweite Auflage. Sociale Frage und sociale Ordnung** oder **Institutionen der Gesellschaftslehre.** In zwei Theilen. 8°. (XXVI u. 1026 S.) M. 7; geb. in zwei Halbfranzbänden M. 10.20.
Durch das Erscheinen der zweiten Auflage dieses Bandes ist nunmehr das Werk **wieder vollständig geworden.** **Fünf Bände.** 8°. (XCII u. 4836 S.) M. 34.40; geb. in Halbfranz M. 46.20. — Der IV. Band erschien gleichzeitig als selbstständiges Werk u. d. T.:

— **Sociale Frage und sociale Ordnung** oder **Institutionen der Gesellschaftslehre.** In zwei Theilen. 8°. (XXVI u. 1026 S.) M. 7, geb. in zwei Halbfranzbänden M. 10.20.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe.** Herrenstraße 34.

Neue Plantagen-Cigarren.

Original-Grösse.

Brennt 1 Stunde. — **St. Felix-, Java- und Cuba-Tabak** (Handarbeit).
Preiswürdiges Fabrikat von vorzüglicher Qualität und feinem Aroma. Per Paquet 10 Stück 85 Pfennig. 100 Stück Mark 8.—, 500 Stück Mark 37.50. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Gustav Schneider, Cigarren-Versandt-Geschäft, Karlsruhe i. B.

Corsetten

vorzüglichster, unübertroffener Façon, als: **Promenade-, Ball-, Haus-, Reit-, Tüll-, Bequemlichkeits-, Nähr-, Umstands-, orthopädische** und **hygienische Corsets,** patentirte **Geradehalter, Corsets** für Magen- und Leberleidende, sowie **Corsets** und **Leibchen** für Kinder jeden Alters;

Leib-Binden

bewährtester, von ärztlichen Autoritäten empfohlener Systeme, wie auch alle übrigen Specialitäten der Branche in grossartigster, von keinem andern Geschäfte gebotener Auswahl.

Anfertigung nach Maas

in jedem gewünschten Schnitt und Stoff in exaktester Ausführung.
Auswärtige Aufträge finden prompteste Ausführung und genügt die Angabe der Taillenweite über das Kleid gemessen.

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, Karlsruhe, Eingang Ritterstrasse.

Grösstes Special- und Versandt-Geschäft der Corset-Branche.

Konstanz

Katholisches Vereinshaus St. Johann
beim Münster. (Aktien-Gesell. alt).

Großer gewölbter Festsaal.
Eine Treppe hoch geräumiger Wirthschaftssaal und Lesezimmer.

Oeffentliche Wirthschaft.

Nur reelle Weine, Bier und Kaffee, Speisen nach der Karte.
Jeden Dienstag Vereinsabend des kath. Männer-Vereins.

NB. Die Buchdruckerei, Redaktion und Expedition der „Konstanzer Nachrichten“ befinden sich im Hintergebäude von St. Johann. 10.7

Verlag von Rudolf Barth in Aachen.
Durch die Unterzeichnete ist zu beziehen:

HYPNOTISMUS. Erscheinungen, Erklärungs-Versuche, Gefahren. Deutsch v. **R. F. Finlay,** S. J., enthält alles Nöthige über diese modernste Wissenschaft in verständlicher Form. Preis 80 Pf., franko 90 Pf. 6.1

Freiburg im Breisgau
Literarische Anstalt,
und deren **Agentur in Karlsruhe,** Herrenstrasse 34.

Original-Weine von E. Plaut in Capstadt.

Old Cape Sherry, hell, herbe, für Magenleidende,
Dry Constantia, purpur, halbtrocken, speciell für Magenleidende,
F C. Pontac, purpur, halbsüß, } Stärkungswein für Blutarme, Bleichsüchtige, Reconvalescenten,
Pearl Constantia I, dunkel, süß, } sowie hochfeine Dessert-Weine.

J. B. Klingele Nachf.,
3.3 71 Amalienstraße, Ecke der Leopoldstraße, Karlsruhe.

Im Verlage der Bonifacius-Druckerei in Paderborn ist eine Anzahl kleiner, leicht aufführbarer

Theaterstücke

erschienen, welche sich vorzüglich zur Aufführung in **Gesellen-, Gesang-, Krieger-, Turn-** und anderen Vereinen eignen. Dieselben enthalten meist nur **Männerrollen** und kosten das Stück 30 und 45 Pfg. Ansichtssendungen an Geistliche, Lehrer, Vorsteher von Vereinen ꝛc. werden auf Wunsch von jeder soliden Buchhandlung des In- und Auslandes, sowie von der Verlagshandlung gemacht. Katalog gratis und franko. 81

Neu erschienen ist:
Er ist verrückt
Lustspiel in einem Aufzug von L. Mey. (11 Männerrollen.) 2 S. 80 Pfg.

I. Karlsruher Hut-Bazar,

Josef Goldfarb,

32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.

Herren-Filzhüte,

das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.

Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.

Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.

Feste Preise. Reelle Bedienung.

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart.** —
außerordentlich dauerhaft, warm angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.
Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Kardinal-Kaffee

von **L. Zimmermann's Kaffee-Rösterei, Mannheim**

ist unübertrefflich an Aroma, Reinheit und Ergiebigkeit. Käuflich in ¼ und ½ Pfd.-Packeten mit Schutzmarke „Kardinal“ zum Preis von M. 1.60 bis M. 2.— für 1 Pfd.

Einen Probekauf sollte jede praktische Hausfrau machen; sie wird überrascht sein von den Vorzügen dieser wirklich reellen Marke.

Alle guten Detailgeschäfte haben Lager.

Lichtdrucke.

Lichtdrucke matt und glänzend, auf Karton, Papier, schwarz und farbig, in jeder Auflage: illustrirte Musterblätter, Karten, Briefköpfe, Ansichten, Illustrationen für Werke, Kataloge und Preislisten; Reproduktionen von Oelgemälden, Photographien und Zeichnungen jeder Art werden hergestellt in der Lichtdruckanstalt von

J. Dolland, Steinstraße 27,
10.9 Karlsruhe.

Restaurant „Zum Landsknecht“,

Karlsruhe,
Zirkel 31, Ecke der Herrenstraße.

Täglich große, reichhaltige **Frühstücks-** und **Abendkarte.** — Tadellose **Küche. Mittagstisch** im und außer Abonnement. **Vorzügliche Getränke.** 80.29

Hochachtungsvoll **Jean Geiser.**

---

2 guterhaltene Garnituren,

eine Mahagoni mit rothbraunem Plüsch, 6 Sessel und 2 Fauteuils mit gepolsterten Lehnen mit feinem Ovaltisch mit 4 Füßen und einem runden Tisch mit Marmor eingelegter Platte; die andere mit braunem Rips, Medaillonform, 6 Sessel, 2 Fauteuils und 1 Sopha habe im Auftrag billig zu verkaufen; auch ein Fauteuil, braun Damast, und ein Amerikaner sind billig abzugeben; die Tische können auch extra abgegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt auch schriftlich
Karl Trapp, Tapezier,
Karlsruhe, Herrenstraße 46.

Wiener Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6,50 an,
Herren-Zug- und **Schnürschuhe** in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,
Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**
Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Socke, Schuhcrême, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel- und **Ausziehe** u. s. w. 5

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Bitte!

Für einen unbemittelten, sehr talentvollen jungen Mann, dem der Besuch der Kunstschule unentgeltlich zugestanden ist, wird per sofort freies Unterkommen gesucht. Eventuell auch Kosttage oder Kost und Logis gegen möglichst geringe Vergütung.

Edeldenkende Menschen belieben Anerbietungen zu richten an den **Vorstand des Vincentius-Vereins (J. Fink),** Herrenstraße 56, oder an die **Agentur der literarischen Anstalt,** Herrenstraße 34.

Denat. Spiritus im Kleinverkauf

empfiehlt
Franz Mayer, Kurvenstraße 18.

Burg Zähringen.

Empfehle süßen und reinen

Apfel- u. Birnenmost,

per Liter 25 Pfennig. Auch wird über die Straße abgegeben.

Grüttner.

Künstliche Zähne,

ganze Gebisse, werden billigst eingesetzt. Nicht mehr **gutsitzende Gebisse** umgearbeitet. **Reparaturen umgehend. Plombiren, Zahnziehen** schmerzlos.

Jean Eckert,
Zähringerstraße Nr. 13, vis-à-vis dem Rathhaus.

NB. Sprechstunden an Werktagen von 8—6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—5 Uhr. 30

Ratenzahlungen gestattet.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, den 4. Oktober. 3. Quartal. 102. Abonnem.-Vorst. **Donna Diana.** Lustspiel in 5 Akten von Moreto, übersetzt von West.

Sehenswürdigkeiten.

Kunstgewerbe-Museum, Westendstraße 81. Unentgeltlich geöffnet: Dienstag bis mit Freitag 10—1 Uhr Vorm. und 2—4 Nachm., Sonntags 11—1 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr Nachm. Samstag und Montag geschlossen.

Großh. Kunsthalle. Geöffnet Sonntag, Mittwoch und Freitag Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 2—4 Uhr.

Kunstverein. Eingang vom Schloßplatz bei dem Botanischen Garten. Geöffnet Sonntag und Mittwoch Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 2—4 Uhr. Dienstag und Freitag Vorm. 11—1 Uhr. Eintrittspreis für Nichtmitglieder 20 Pf.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Röttgers. — Für Haus- und landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.